

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 3.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatlich. Anzeigen: Die Zeile 0.40 Gulden, Kleinanzeigen 0.20 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements und Inseraten aufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 204

Donnerstag, den 1. September 1927

18. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhans Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 21651. Von 6 Uhr abends: Schließung 21650
Anzeigen-Einnahme, Expedition und Druckerei 21697.

Vor der Völkerbundstagung.

Die Neubefragung des Rats. — Wird Argentinien wieder Mitglied? — Die Danziger Fragen.

Am Donnerstag wird in Genf die 46. Sitzung des Völkerbundsrates zusammentreten. Es ist das letzte Mal, daß das Zentralorgan des Völkerbundes in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung tagt. Die Mandate von drei Mitgliedern: Belgien, der Tschechoslowakei und San Salvador sind nämlich abgelaufen. Man wird für die nächsten drei Jahre sie auf ihren Sitzen ersetzen. Nach den vorliegenden Meldungen glaubt man, daß sicher das belgische Mitglied wiedergewählt werden wird. Der Sitz der Tschechoslowakei wird Finnland und der Sitz des lateinischen Amerika der Republik Argentinien zufallen, wenn diese sich entschließt, wieder in den Völkerbund einzutreten. Man ist überzeugt, daß die Verhandlungen hinter den Kulissen bei weitem interessanter sein werden, als die auf der Tagesordnung stehenden Probleme. Der Pariser „Soir“ glaubt, daß die Frage der Rheinflanddrainage die Debatten im Rat und hinter den Kulissen beherrschen wird. Es sei anzunehmen, daß die Frage der völligen Räumung der Rheinflände aufgeworfen werden wird.

Da Briand erst am Sonnabend erwartet wird, läßt sich voraussehen, daß die Mitglieder des Völkerbundsrates sich bis dahin mit den wichtigsten Problemen der gegenwärtigen politischen Lage kaum eingehend beschäftigen werden. Briand wird im Rat von Paul Boncour vertreten. Auf der provisorischen Tagesordnung der ersten Sitzung am Donnerstag stehen u. a. die Danziger Streitfragen, doch kann hier noch eine Aenderung eintreten.

Im Zusammenhang mit dem Rücktritt Lord Robert Cecil's erfährt der Korrespondent des „Soz. Pressedienst“, daß auch der norwegische langjährige Völkerbundsdelegierte Frithjof Nansen keine große Lust hatte, nochmals nach Genf zu kommen, doch wurde er schließlich von der norwegischen Regierung bewogen, das Mandat noch einmal anzunehmen.

Die argentinische Regierung hat dem Völkerbundssekretariat mitgeteilt, daß sie bereit sei, einen Sitz im Völkerbunds-Rat anzunehmen. Das argentinische Parlament wird noch dieser Tage über die Frage einer Entsendung einer Delegation zur Völkerbundsversammlung beraten. Für den Fall, daß die Entscheidung ausstehend ausfällt, sollen bereits einige in Europa residierende argentinische Diplomaten als Mitglieder der Delegation bezeichnet sein.

Das Budget des Völkerbundes für 1928 beläuft sich auf 24 878 000 Franken gegen 24 1/2 Millionen Franken für das laufende Jahr.

Die Wahrheit über Wien.

Am Dienstag wurde der Bericht ausgegeben, den der Untersuchungsausschuß des Gemeinderates über die Ereignisse vom 15. Juli erstattet hat. Der Bericht umfaßt 67 Schreibmaschinenseiten und ist vom Genossen Dr. Dannenberg verfaßt. Der Bericht stellt die Frage, wie es kam, daß in Wien, wo bisher so viele Demonstrationen ordnungsgemäß verliefen, die Demonstration vom 15. Juli so blutig endete. Er stellt dann fest, daß die Polizei, obwohl sie behauptet, sie habe die Lage für bedrohlich gehalten, dennoch keine Vorkehrungen traf. Während sie bei gewöhnlichen Parlamentsversammlungen, wo keine Kundgebung zu befürchten ist, außer der normalen Wachbereitschaft 150 Mann bereitstellt, habe sie diesmal nur 65 Mann aufgebieten gehabt. Aus diesem Mangel heraus ergaben sich dann die entscheidenden Fehler. Vor allem hat die Polizei, um den Mangel an Wachmannschaften auszugleichen, einige Duzenden berittene Wachen aufgebieten. Der Bericht stellt fest, daß in diesem Jahrhundert nur zweimal in Wien

Attaken berittener Polizei

geritten wurden; das erste Male 1905 bei den Wahldemonstrationen und 1911 bei der Feuerdemonstration. Diesmal habe die Polizei zu diesem Mittel gegriffen, und habe dadurch nur Verwirrung hervorgerufen. Es ist nicht festzustellen gewesen, wer den ersten Schuß abgegeben hat, weil die Polizei sich weigert, Auskunft zu geben oder vor dem Untersuchungsausschuß zu erscheinen. Festzustellen ist aber, daß der Bericht der Polizeidirektion zahlreiche Angaben enthält, die unwichtig sind, während er andererseits unbedeutende Tatsachen breit tritt, wichtige aber verschweigt. So verschweigt der Polizeibericht das belohnende Vorgehen des republikanischen Schutzbundes. Er berichtet nichts darüber, daß der Schutzbund eine heldenhafte Aktion zur Rettung der im Justizpalast in Verbrennungsgefahr schwebenden Wachtleute unternommen hat. Er sagt nichts von den 36 ermittelten Fällen, wo der Schutzbund das Leben von Wachtleuten gerettet hat. Die Polizei beschimpft Arbeiter des Elektrizitätswerkes, verschweigt aber, daß diese Arbeiter sechs Wachtleute vor der Wut der Menge retteten, indem sie ihre Monturen verwahrten und sie vertrieben.

Der Polizeibericht erwähnt auch nichts davon, daß Abteilungen des republikanischen Schutzbundes, die den Dienst zur Aufrechterhaltung der Ordnung führten, von der Polizei beschossen wurden. Er erzählt nichts davon, daß ein Schutzbündler am 15. Juli in Ausübung seiner Pflicht den Tod gefunden haben. Er erzählt ferner nichts davon, daß Schutzbündler, welche auch Wachtleute retteten und diese Wachtleute am Polizeifordon abliefern, dann

rücksichtslos von der Polizei beschossen

wurden. Der Polizeidirektor behauptet, daß die Gefahr der Verbrennung der Wachtleute im Justizpalast nur durch das Schießen abgewehrt werden konnte. Dem stehen aber, wie der Bericht feststellt, die Aussagen vieler Zeugen, nament-

lich des Generals Koerner, entgegen, ehe die Schießerei bereits in Sicherheit gebracht waren, ehe die Schießerei begann. General Koerner selbst hat das am 15. Juli sofort dem Kommandanten der schießenden Wachtabteilung anrufen.

Der Bericht verweist darauf, daß nach den Vorschriften vor dem Schießen entsprechende Signale und Warnungsrufe erteilt werden müssen, und erklärt, es sei kein einmaliger Fall bekannt geworden, daß vorher die vorgeschriebenen Signale bekanntgegeben wurden. Der Bericht verweist vielmehr darauf, daß den ganzen Nachmittag des 15. Juli und am 16. Juli in den Straßen von den Polizeieinheiten blindlings herumgeschossen wurde, und führt eine ganze Reihe derartiger Fälle im einzelnen an. Gegenüber der Behauptung der Polizeidirektion, daß aus dem Rathaus auf die Polizei geschossen worden sei, stellt der Bericht fest, daß nicht ein einziger Zeuge darüber festgestellt werden konnte; ein Zeuge, der etwas Ähnliches behauptete, mußte dies später widerrufen, es ist ein 74 Jahre alter Mann, der auf einem Auge blind und nicht in der Lage ist, das Fenster feststellen zu können, aus dem angeblich geschossen worden sein soll. Demgegenüber aber ist bewiesen, daß von der Polizei in das Rathaus hineingeschossen wurde.

Dann stellt der Bericht fest, daß den Soldaten, die das Parlament bewachen, Schießenscheinmünition gegeben wurde und als sie sich darüber empörten, ihnen der Kommandant erklärte, es handle sich um keine Dum-Dum-Geschosse, sondern um Schießenscheinmünition. Der Bericht zitiert hierüber einen Erlaß des k. k. Kriegsministers von 1908 an den Kaiser, in dem ausdrücklich festgestellt wird, daß

solche Schießenscheinmünition Dum-Dum-Wirkung hervorruft.

Kommunistische Wahlmache im Volkstag.

Wütende Schimpfereien der Raschke & Co. auf die Sozialdemokratie. — Wahlängste der Deutschnationalen.

Die gestrige Sitzung des Volkstages war nur kurz, ließ aber an Lebhaftigkeit nichts zu wünschen übrig. Man merkte deutlich, es geht zu den Wahlen. Das erklärt auch das Interesse, das die Kommunisten plötzlich für Eingaben bewiesen. Eingaben haben bisher dem Plenum des Volkstages nie viel Arbeit gemacht. In den Ausschüssen wurde das für und wider erörtert und dann in der Vollversammlung — weil aussichtslos — nur selten der Versuch gemacht, die Ausschussentscheidung umzustossen. Gestern bemühten sich die Kommunisten vergeblich, drei Eingaben, die die Ausschüsse zurückgewiesen hatten, dem Senat zur Berücksichtigung zu übermitteln. Es blieb bei den Ausschussentscheidungen. Von den weiteren Eingaben, die zur Beratung standen, interessierte die der Dentisten, die ebenso wie die Zahnärzte zur Rassenpraxis wieder zugelassen werden wollen. Es wurde nahezu einstimmig im Sinne der Antragsteller entschieden, so daß es des Eintretens des Abg. Dr. Blawie für die Dentisten gar nicht bedurfte. Eine Eingabe über Steuerpändung führte dann zu einem recht lebhaften Zwiesgespräch zwischen dem Abg. Henke und Wager. Drei Punkte der Tagesordnung, Polizeiangelegenheiten betreffend, wurden unter Widerspruch der Linken durch Mehrheitsbeschluß verjagt, weil die zuständigen Senatsreferenten zur Zeit in Genf sind.

Agitationsradau der K. P. D.



Ichsing bun tana, Ichsing bun tana,
Pauk! Raschke und Bismarck! da,
Dumme! es zu den Wahlen geht.
Auch Frau Kraft lebhaft wieder kräht.
Der Prolet sieht dies Spiel, dies tolle,
Und denkt: Viel Scheit'n und wenig Wollt.

Deutscher Wahlsieg in Memel.

Nach den bisher vorliegenden Nachrichten aus dem gesamten Memelgebiet ist an einem überwältigenden Sieg des Deutschtums im Memelgebiet gar nicht mehr zu zweifeln. Soweit sich die Verteilung der Mandate bereits ausrechnen ließ, dürften die Memelländische Volkspartei 11 bis 12 Mandate, die Landwirtschaftspartei 10 Mandate, die Sozialdemokraten 4 Mandate, die Kommunisten 2 oder 3 Mandate, die Aufwertungspartei 1 Mandat und die litauischen Parteien zusammen 4 Mandate erhalten. Eine genaue Feststellung des Wahlergebnisses war bisher noch nicht möglich, da die Ergebnisse aus einigen Landwahlbezirken noch ausstehen. Auf jeden Fall ist den deutschen Parteien eine Dreiviertelmehrheit im Memelländischen Landtage sicher. Das muß besonders hervorgehoben werden, da die zugewanderten Litauer sämtlich ihr Wahlrecht ausüben dürften.

Hochkonjunktur in Presseprozessen.

Gegen den Abg. Raschke (K.) schweben zur Zeit drei Verfahren wegen Verleumdung durch die Presse. In einem Falle hat die bürgerliche Ausschussmehrheit bereits die Aufhebung der Immunität beschlossen. Abg. Dr. Blawie benutzte die Gelegenheit, dem Oberregierungsrat Kettlich einige „Freundlichkeiten“ zu sagen und den Wunsch auszusprechen, mit diesem Unflut-Schluß zu machen. Die bürgerliche Mehrheit beschloß jedoch, die Immunität des Abg. Raschke aufzuheben. Zwei weitere Anträge des Senats, die das gleiche Ziel verfolgten, wurden dem Ausschuss überwiesen.

Das bedauerliche Schicksal der Weichselmünder

hat nun auch die kommunistische Partei mobil gemacht. Nachdem ihre Interessiertheit in der Stadtbürgererschaft, der Stelle, wo für die Verdrängungen wirklich etwas getan werden konnte, den Weichselmündern schwer geschadet hat, sucht sie vergeblich das Verfallene im Volkstage wieder gut zu machen. Abg. Raschke forderte vom Senat, daß er Klarheit darüber schaffe, was mit den verdrängten Weichselmünder Familien geschehen solle. Die Gründungen zum 1. September müßten zurückgezogen werden und der Umzug erst dann erfolgen, wenn die neuen Wohnungen fertiggestellt sind.

An die falsche Adresse gewandt

hatten sich die Kommunisten, wie Abg. Gen. Gerick dem Vorredner nachwies. Aufgabe der Stadtgemeinde Danzig sei es, dafür zu sorgen, daß die Weichselmünder nicht untergehen. Deshalb habe auch bereits die sozialdemokratische Fraktion der Stadtbürgererschaft in der letzten Sitzung beantragt, daß die Räumungen erst dann durchgeführt werden, wenn gleichwertige und billige Ersatzwohnungen geschaffen sind. In diesem Zweck förderte ein sozialdemokratischer Antrag einen Staatszuschuß, der jedoch abgelehnt wurde, weil der kommunistische Stadtbürger fehlte. In Versammlungen führten die Kommunisten das große Wort, um dann aber im entscheidenden Moment nicht zur Stelle zu sein. Der Volkstag möge seinen Willen durch die Annahme folgender sozialdemokratischer Entschließung zum Ausdruck bringen:

Der Volkstag ersucht den Senat, dafür Sorge zu tragen, daß die zum 1. September d. J. gekündigten Bewohner von Weichselmünder nicht eher umziehen müssen, als bis gleichwertige Ersatzwohnungen geschaffen sind.

Abg. Morozowski (Mietzparteier) teilte mit, daß das Mietereingangsamt entschieden habe, den Räumungen in Räumungsfälle, die Räumungsfälle jedoch erst zulässig, wenn gleichwertige Wohnungen vorhanden sind. Baurat Charitius erklärte, daß die Angelegenheit Sache der Stadtgemeinde Danzig sei und der Weichselmünder Volkstages nicht unterliege. In der Stadtbürgererschaft seien auch bereits die notwendigen Aufklärungen gegeben worden. Der Kommunist Rajchewski entgegnete, daß dort der Senat erklärt habe, ein Teil der Wohnungen müsse sofort geräumt werden, sobald mit den Arbeiten begonnen werde. Damit sei aber in Kürze zu rechnen.

Die Aussprache war damit beendet. Die Abstimmung ergab die Ablehnung des kommunistischen Antrages. Das Schicksal der sozialdemokratischen Entschließung war zunächst zweifelhaft; die Abstimmung ergab dann ihre Ablehnung mit 44 gegen 43 Stimmen.

Urheberrecht zu gelten haben; und das Reichsgericht im Falle der
Rechtsge-Briefe ebenfalls nach diesem Grundsatz entschieden habe.

dauernd Gist
auf meinem Landel
Otto Mischke,
Schöneberg a. d. Weichsel.

Danziger Nachrichten

Die 70-Millionen-Dollar-Erbchaft aus Amerika

Der frühere Fürstergögling als angeblicher Erbe. — Er sitzt ein Krankenhaus in Zoppot.

Der vorbestrafte ehemalige Fürstergögling Rutowski aus der Waldenstraße in Zoppot hat einmal in einer Zeitung gelesen, daß in Amerika jemand gestorben sei, der 70 Millionen Dollar hinterlassen habe. Seine Erben seien nicht anzufinden. Zufälligerweise soll nun zwischen dem Namen seiner Mutter und dem des Verstorbenen eine Gleichheit bestanden und — wie das in fast jeder Familie ist — irgendein ferner Verwandter vor x Jahren nach Amerika ausgewandert und verstorben sein. Warum sollte denn in diesem Falle es auch nicht so sein, daß der Verstorbene einer der vielen unheimlich reichen Dollar-Millionenbesitzer in Amerika geworden ist. Man mag dem Rutowski anfänglich vielleicht noch den guten Glauben zu gute halten, aber später mußte er doch schon erkannt haben, daß es mit der Erbschaft nichts war. Jedemfalls der Rutowski

inszenierte eine große Komödie

in Zoppot und spielte sich als den großen Millionenerben überaus auf. Mit Hilfe eines Zeitungsartikels und eines Telegramms, das seine Mutter aus Amerika gestorben haben sollte, und das folgenden Inhalt hatte: „Mein lieber Sohn, ich habe hier nicht erforderlich, Zinsüberweisung erfolgt in Menge. Unterschrift.“

Natürlich mußte der große Erbe eingekleidet werden, und er bestellte — oder andere bestellten für ihn — mehrere Anzüge, die bis vor kurzem, trotzdem sie schon ein halbes Jahr fertig waren, nicht bezahlt waren. Man sah ihn nur noch in größerer Gesellschaft in Restaurants und Cafés verkehren und überall nicht zu kleine Zeichen machen, die er dann müßig von seiner Begleitung bezahlen ließ. Selbstverständlich hatte er auch ein Auto, d. h. es wurde ihm von seinen Gönnern zu Fahrten zur Verfügung gestellt. Alles daraufhin, daß der Erbe nach dem Eintreffen des Geldes sich entsprechend veranlagern würde. Und dieser sagte auch gar nicht mit Verschönerungen. Stellte er doch einer öffentlichen Kasse in Zoppot einen Betrag von

60.000 Dollar für ein neues Krankenhaus

und auch sogar eine notarielle Schenkungs-Urkunde, bei einem Notar in Danzig ausfertigt, zur Verfügung. Nebenfalls: seine Schenkung wurde angenommen, und es herrichte eitel Freude. Man engagierte auch sofort einen Krankenhaus-Verwalter, dessen Eignung darin bestand, daß er Hoffenbete bei einer Großbank war, und versprach ihm — sogar schriftlich — lebenslängliche Anstellung, Pensions-Versicherung und Gehalt nach Gruppe 7.

Dem Sekretär der amerikanischen Botschaft versprach er großmütig für die Bearbeitung seiner Angelegenheit 10.000 Gulden. Einem Rentanten, dem er nach und nach einen Betrag von über 800 Gulden herausgezogen hatte, wollte er ein zinsloses Darlehen von 25.000 Gulden geben. Selbstverständlich auch notariell. Die Kosten für diesen Notariatsakt betragen 225 Gulden, und diese mußte er — der Rentant — ihm natürlich auch geben. Nun, letzterer hat weder den notariellen Schenkungsakt noch sein Geld wieder-gegeben, und er beklagt den Verlust von über 1000 Gulden.

Inzwischen war in seinem riesig angewachsenen Bekanntenkreis

die Stimmung etwas unruhig geworden.

Man merkte nun schon fast ein halbes Jahr, und die Dollar-Millionen wollten gar nicht kommen. Nicht ein einziger Dollar ließ sich sehen. Jemandem mußte da doch gemacht werden. Schließlich erzählte er dann, daß nun seine Erbschaft ein Streit zwischen Deutschland und Danzig bestünde. Er sei so schlau, daß er das Geld doch nicht der Danziger Regierung gebe. Das würde alles durch das Auswärtige Amt in Berlin geregelt, und er habe es gar nicht nötig, nach Amerika zu fahren. Seine Anwälte drüben regeln alles.

Inzwischen könne er ja

ein bißchen nach Ägypten fahren,

denn er sei krank, und er könnte es sich jetzt leisten, für seine Gesundheit alles zu tun. Letztendlich zeigte er einen umfangreichen Briefwechsel mit einem Sanatorium aus Ägypten vor und erwiderte so den Eindruck, als wenn er schon das Geld für seinen dortigen Aufenthalt und für die Reise bezahlt hätte.

Am Juni d. J. traf, als das Mißtrauen schon ziemlich angemessen war, ein zweites Telegramm von der Dresdener Bank in Berlin ein, das folgenden Inhalt hatte: „Angemessen zum 1. Juli 5000 Dollars für Rechnung des Notars G. auf die Deutsche Bank Danzig zur Verfügung Rutowski.“ Das Telegramm war an den betr. Notar gerichtet und ordnungsgemäß durch die Post zugestellt. Nun hatte der

Glückssturm seinen Höhepunkt erreicht.

Für das Krankenhaus wurde in Zoppot schon sogar Gelände beschafft und Autokauf-Verhandlungen gepflogen. Der Herr Fürstergögling Rutowski kaufte sich, d. h. er pumpte ein Essex-Auto für den minimalen Betrag von 1400 Dollars. Bezahlung sollte erfolgen, wenn das Geld kam. Der 1. Juli verstrich und plenty money war nicht da. Anstandslos wartete man noch ein paar Tage, der Erbe ludte ratlos die Achseln und die Bank wählte von nichts. Dem Autoverkäufer kam die Sache verdächtig vor und er nahm den Kautionszettel zurück. Jetzt entwickelte sich

die Katastrophe

immer schneller und von allen Seiten kamen die Mißtrauen und wollten ihr Geld zurückhaben. Anzeigen liefen bei der Kriminal-polizei ein, und diese war sogar so neugierig und wollte wissen, wem die Bank denn in Berlin das Telegramm abgesandt habe. Die Dresdener Bank wußte nämlich von nichts. Jetzt ist die ganze Geschichte zusammengebrochen und nur ein nicht zu kleines Häuflein Leidtragender beklagt den Verlust von größeren und kleineren Summen. Überall hatte der Millionenerbe nämlich gepumpt. Ihm kam es gar nicht darauf an, er gab ja später alles hundertfach wieder zurück.

Verstehen kann man es aber gar nicht, daß sich diese Sache so weit entwickeln konnte. Viele Schenkung für das Krankenhaus kam sogar im Frühjahr dieses Jahres in der Zoppoter Stadt-verordneten-Versammlung zur Sprache, wo man bereits der Meinung war, daß alles großer Schwindel sei. Und trotzdem konnte Rutowski noch monatelang seine Betrügereien fortsetzen, bis ihn jetzt das Schicksal ereilte.

Neue Bücherreihe auf dem Lande. Der Deutsche Heimatbund hat im Kreis Danziger Höhe zwei neue Heimatbunds-büchereien eingerichtet, die ehrenamtlich von Mitgliedern des Heimatbundes verwaltet werden, und zwar die Heimat-bund-Vollbücherei in Marichau (Lehrer Felix Adameit) und die Heimatbund-Vollbücherei in Niederhütte (Lehrer Ginz).

Die Lotterioskizze zugunsten der Zoppoter Balloper wird noch fortgeführt. Jeder Käufer erhält für 1 Gulden eine 50-Gramm-Lafel Schokolade „Savoy Bitter“, also einen Gesamtwert, der dem halben Kaufpreis entspricht. Weiter

aber ist die Möglichkeit, 500 Gulden, 100 Gulden, 10 Gulden und 5 Gulden zu gewinnen, geboten. Bisher hat die Lotterioskizze Zoppot 838 Gewinne zu je 5 Gulden, 85 Gewinne zu je 10 Gulden, 10 Gewinne zu je 100 Gulden und 2 Gewinne zu je 500 Gulden ausgespielt. Dieser Stand entspricht nahezu einer Ausgabe von 50.000 Tafeln Lotterioskizze. Mit der neu in Verkehr gegebenen Serie von 25.000 Tafeln gelangt wieder die entsprechende Anzahl von Gewinnen in den Verkehr, also 1 Gewinn zu 500 Gulden, 5 Gewinne zu je 100 Gulden, 50 Gewinne zu je 10 Gulden und 500 Gewinne zu je 5 Gulden. Im Jahre 1928 werden 75.000 Tafeln abgesetzt. Es wäre im Interesse der guten Sache zu wünschen, daß auch in diesem Jahre der gleiche Erfolg erzielt wird.

Blavier wieder vor Gericht.

Beginn der Verurteilungsverhandlung. — Noch größeres Zeugenangebot.

Am Mittwoch, dem 6. Juli d. J., wurde der Abgeordnete Regierungsrat Dr. Kurt Blavier vom hiesigen Schöffengericht wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis, wegen Verleumdung der Staatsanwaltschaft zu einer Geldstrafe von 2000 Gulden, an deren Stelle im Nichterfüllungs-falle für je 40 Gulden ein Tag Gefängnis tritt, verurteilt.

Gegen dieses Urteil hatte Dr. Blavier Berufung eingelegt. Der seltsame Prozeß mit seiner gewählten und ungeheuren Komik, mit seiner offenkundigen politischen Färbung (hat doch der Vorliegende Landgerichtspräsident Dräger den Betrugs- und Verleumdungsprozeß so genannt), das schamlose Treiben deutsch-nationaler Intrigantenkreise, eigenartige Praktiken von Behörden, das alles lebt heute nun wieder auf und wird wahr-scheinlich erneut in ermüdender Breite durchgekauft werden. Der Angeklagte Dr. Blavier ist wieder in seinem Element. Er wird weiter den Mährern spielen, wird sich als Volksheld fühlen und wird — ja, wird er verurteilt werden?

Der zunächst so verworren stehende Tatbestand des Blavier-Prozesses liegt heute durch die vielen Verhandlungstage im Juni/Juli rechtlos geklärt da. Ein genügender Abstand zur Beurteilung der damaligen Vorgänge ist geschaffen. Nachteilig zu bezeichnen gibt es nichts mehr. Zahlreiche Danziger Juristen erklären den Betrugsfall als Verbrechen im Sinne des Gesetzes liegend. Die Verleumdungssache der Staatsanwaltschaft anbelangt, so müsse man dem Angeklagten in welt-eiche m Waise Gelegenheit geben, seinen angeblichen Wahrheitsbeweis anzutreten.

Die unsicher müssen sich hier noch immer die Parteien fühlen, wenn man hört, daß etwa 25 neue Zeugen zum Verurteilungsverfahren geladen sind. Welche Nichtachtung von Zeit, Kraft, Nervenkraft und Geld der anderen. Denn wer bezahlt letzten Endes diesen Prozeß? Die Allgemeinheit, die arbeitende Bevölkerung mit ihrem Schweiß, ungewandelt in Steuern.

Nach 9 Uhr vormittags eröffnet Landgerichtsdirektor 3. Abt., als Vorsitzender der Verurteilungskammer, die Sitzung. Als Beisitzer fungieren Landgerichtsrat Schwarzkopf und Assessor Möbes. Vertreter der Anklage ist wieder Staats-anwaltschaftsrat Grömann. Die Schöffen sind der Magistratsangestellte Johannes Goyke und die Lehrerin Hedwig Grünert. Berufung ist sowohl von der Staatsanwaltschaft wie vom Angeklagten eingelegt.

Die Verteidigung hat außer den vom Gericht geladenen Zeugen etwa weitere 25 Zeugen bestellt, die jedoch erst auf Sonnabend vormittag vorgelesen werden. Heute beschränkt sich die Verhandlung auf die verantwortliche Vernehmung des Angeklagten. Die ausführliche Urteilsbegründung des verurteilenden Urteils kommt zur Verlesung, worauf man die hinreichend bekannten Vorgänge aus den Jahren 1923 und 1924 erzählt.

Teilweise Stilllegung des Weichselhaffkanals.

Von Rothbude bis Platenhof für die Schifffahrt gesperrt.

Der Senat legt dem Volkstag einen Gesetzentwurf vor, durch den der Weichselhaffkanal von der Schleuse Rothbude bis zur Schleuse Platenhof als Schifffahrtsstraße stillgelegt werden soll. Zur Begründung führt der Senat an:

Der Weichselhaffkanal ist in den Jahren 1845 bis 1850 erbaut worden. Bis dahin war die Elbinger Weichsel der einzige Wasserweg, der von der Weichsel zum Frischen Haff führte. Nachdem infolge des Durchbruchs bei Meisner im Jahre 1840 sich das Stromgefälle in der Mündungsstrecke der Weichsel derart vergrößert hatte, daß bei niedrigen Wasserständen nur noch unbedeutende Wassermengen durch die Elbinger Weichsel ihren Weg nahmen, verbandete sie und wurde allmählich für die Schifffahrt unbrauchbar. Als Ersatz wurde der Weichselhaffkanal angelegt. Seine Notwendigkeit ist seitdem fort, als in den Jahren 1889 bis 1895 der Durchbruch bei Schiewendorf geschaffen und in den Jahren 1895 bis 1898 die Elbinger Weichsel durch eine Schleuse abgetrennt und als Schifffahrtsstraße neu ausgebaut wurde. Seitdem bildet die Elbinger Weichsel die Hauptverkehrsstraße von der Weichsel zum Frischen Haff.

Der Weichselhaffkanal hat wegen seiner für die Schifffahrt unzulänglichen Abmessungen nur noch eine geringe Bedeutung für den lokalen Verkehr nach Tegenhof. Diese Eigenschaft des Weichselhaffkanals steht aber in keinem Verhältnis zu den beträchtlichen Betriebs- und Unterhaltungskosten, die circa 95.000 Gulden jährlich aus-machen. Hauptzweck dient der Weichselhaffkanal heute nur noch als Vorfluter für die angrenzenden Gemarkungen. Im Vorfluterinteresse ist aber eine Abführung des Kanals notwendig. Sie ist die Voraussetzung für die Ausführung des schon seit Jahren beabsichtigten Linauprojektes, das nach neuzeitlichen Grundrissen die Zusammenlegung zahlreicher einzelner Entwässerungspolder zu einem großen durch einen Schöpfwerk entwässernden Unterdeichverbande bezweckt, der die ganze westliche Hälfte des Großen Werders in Größe von circa 22.000 Hektar umfassen soll. Der Kulturzustand dieses großen, unter zu hohem Wasserstande leidenden Gebietes wird dadurch wesentlich gehoben werden. Aus diesem Grunde und der erheblichen Unterhaltungskosten wegen wird im Einverständnis mit dem Hagenau-Bau die Stilllegung des Weichselhaffkanals von der Schleuse Rothbude bis zur Schleuse Platenhof beantragt.

Wilhelm-Theater. Morgen, Freitag, kommt zum ersten Male die große Lustspiel-Revue „Die Welt steht Kopf“ zur Aufführung. In ihren 28 Bildern wirken 50 Personen und zwei große Balletts mit. Diese Revue hat in den großen Städten bisher die größten Erfolge erzielt und dürfte auch in Danzig Aufsehen erregen. Die Eintrittspreise sind vollständig gehalten. Anfang der Vorstellungen 8 Uhr. Vorverkauf bei Voßler & Weiß.

Von einem Auto angefahren wurde Dienstag, spät abends, der 32 Jahre alte Fritz Park, als er den Alt-städtischen Graben passierte. Der Verunglückte wurde mit einer Unterleibshohlverletzung in das Städtische Krankenhaus gebracht.

„Welches Tempo fuhr der Angeklagte?“

Von Ricardo.

Von Zeit zu Zeit läuft mir die Walle über. Das heißt, ich schreibe das so dahin, denn ob ich wirklich Walle habe, weiß ich nicht. Zwar steht in medizinischen Lehrbüchern, jeder Mensch besitze eine 7-8 Zentimeter lange, birnenförmige Gallenblase und diese sei an die untere Klauke der Leber an-geschlossen. (Was heißt angeschloßen? Kannte man bei meiner Geburt schon Bestklammer?)

Kurz und gut, von technischen Dingen verstehe ich etwas mehr als von medizinischen. Ich habe mir wohl im Laufe meines Lebens eine gewisse technische Bildung aneignet, ich weiß, daß ein Zahnstocher ein Hebel, ein einarmiger Hebel, ist, ich weiß, daß das Völkner Kraftwerk sogar ein f. n. a. z. technisches Wunder bedeutet, aber nie würde ich es wagen, z. B. Sachverständiger in technischen Fragen zu werden.

Und nun sehen Sie mal andere Leute an!

Da hat ein Chauffeur eine alte Frau überfahren. In einem Freitag. Im hellen Sonnenschein. Das kam so: Der Chauffeur lenkt seinen Wagen durch eine belebte Straße auf der rechten Seite. Er lenkt Kraftwagen seit beiläufig einem Dutzend Jahren, fahrt nicht, trinkt nicht, war Soldat (Unteroffizier sogar), lebt in harmonischer Ehe mit einer Frau — leider priemt er, vielleicht, daß hier die Schuldfrage liegt. Zusammengefaßt: er ist ein gewissenhafter Fahrer und Staatsbürger (bis auf das Priemen, aber, mein Gott, jeder Mensch hat doch eine verborgene Leidenschaft!) Das Auto rollt die Straße entlang und will rechts um eine Ecke biegen, da überquert eine alte Frau seine Fahrlinie, der Chauffeur tritt die Bremse, der Wagen steht. Die Frau geht bedächtig dicht vor dem Kühler vorbei. Der Chauffeur blickt rechts in die neue Straße, gibt langsam Gas, trübelt weiter. Jetzt kommt's: „Ach, was ich noch sagen wollte, Frau Maier!“ schreit die alte Frau, dreht sich fliehenden Fußes auf dem Fahrdamm um und rennt einer Frau Maier nach, oder besser will nachrennen, denn ihr Begleiter verleierte der linke hintere Koffel des Autos — schrumm!

Geschrei, Menschenauflauf. Der Chauffeur ist längst vom Führersitz gesprungen und bemüht sich um die fliehende Frau, die im übrigen nur an einer Mandel Eier Schaden gelitten hat.

Gerade will sich der Vorfall in Wohlgefallen auflösen, da meint jemand aus dem Kreise der Zuschauer:

„Hät er überhaupt gehubt?“

„Nei, ich hab nusch jeheert, nei, gehubt hab er nich“, antworten Stimmen.

„Schulpe Schulpe!“

Verhandlung. Sieben Zeugen und zwei entscheidende Fragen: 1. Frage: „Hät er (der Chauffeur, auf seiner Hupe natürlich) gehubt?“ 2. und allerwichtigste Frage: „Wie schnell ist der Angeklagte gefahren?“ Die erste Frage erledigt sich automatisch einfach. Drei Zeugen sagen: Ja, wohl, der Chauffeur hat Signal mit der Hupe gegeben, während er selbst nicht laut, denn es habe kein Anlaß dazu vorgelegen. Die restlichen Zeugen wählen nicht recht genau, also lag die Frage klar. Nun das Tempo. Formuliert zur Frage: „Was meinen Sie, Herr Zeuge, welches Tempo fuhr wohl der Angeklagte?“

„Na, so Glider fünfzig Kilometerchen (sind es am Ende jenseits sein).“ Ein anderer: „Tempo? Is er ja gar nich gefahren.“ Der dritte: „Wie'n Wilder! Ich habe zu mei-ner Frau gesagt...“ Der vierte meint, das zutreffende 25 Kilometer-Tempo sei bestimmt nicht überschritten worden. Der fünfte weiß das Tempo ganz genau: „Wie ein ein-spänniges Flettscherfuhrer fahren würde, wenn 5 bis 6 Zentner Fleisch geladen sind, er sei nämlich Ver-sicherungsinvestor und habe viel mit Fischern zu tun.“ Den sechsten und siebenten höre ich nicht, da lief mir nämlich die Walle über (wenn ich so sagen darf).

Sachverständige Zeugen! Wenn ich Richter wäre (wer laßt da?), so würde ich sachverständige Zeugen zunächst mal prinzipiell fragen: „Herr Zeuge, wieviel Kilometer fliegt in der Stunde ein an Durchfall leidender Mänschensard?“ und wenn er die Frage nicht beantwortet, dann frage ich ihn nicht mehr nach dem „Tempo“ eines Autos, denn davon hat er noch weniger Ahnung als von dem Franken Vögelchen.

Da ich aber mein technisches Wissen vervollkommene, frage ich weiter den Zeugen, der lateinisch vom Nichtüber-schreiten des zulässigen 25-Kilometer-Tempos sprach, was das eigentlich bedeutet.

„Ja“, sprach der Mann, „sehen Sie, mein Lieber, das ist so: ein alter Wagen muß mit 1 Liter Benzin 25 Kilometer fahren, manche brauchen aber auch 2 bis 3 Liter. Die sind zu teuer im Gebrauch. Dann se aber einen mit 4 Liter P.S.“

Da lief mir wieder die verfluchte Walle über.

Aus dem Leben geküßt.

Weitern abend gegen 8 Uhr hat sich in einem Hotel am Bahnhof der 30 Jahre alte, vor einigen Tagen aus Warschau zugewandte Ingenieur Johann Adam Wielewski erschossen. Er wurde mit einem Schuß in den Mund tot im Bett liegend aufgefunden. Bei dem Toten wurden nur noch 6 Gulden vorgefunden. Dem Vernehmen nach sind Spiel-verluste die Ursache des Freitodes. Die Leiche des Lebens-überdrüssigen wurde nach dem Bagelsberg gebracht.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Freitag: Heller bis wolfig, schwache östliche Winde und mäßig warm.

Sonnabend: Etwas stärkere Bewölkung, sonst unverändert.

Maximum des gestrigen Tages: 18,7. — Minimum der letzten Nacht: 10,2.

Verunglückte Kinder. Auf der Parthäuser Straße wurde gestern mittag gegen 12 Uhr der 6 Jahre alte Hans Witt, wohnhaft Hirschberg 4, von einem Auto angefahren und zu Boden geschleudert. Der Junge erlitt dabei einen Bruch des linken Ober-schenkels und mußte deshalb in das Krankenhaus gebracht werden. Ein ähnlicher Unfall trug sich nachmittags gegen 3 Uhr in der Elbischstraße in Zoppot zu, wo der 12 Jahre alte Johannes Drows von einem Kraftwagen angefahren wurde. D. kam jedoch mit leichten Verletzungen davon.

Die Gewerkschaftsbibliothek nimmt am Freitag, dem 2. September, ihren Ausleihbetrieb wieder auf. Sie befindet sich Karpsenfeigen 26 und ist Dienstags und Freitags von 5 bis 7 Uhr abends geöffnet. Bei erstmaliger Benutzung der Bibliothek ist das Verbandsbuch vorzulegen und 50 Pf. zu zahlen.

Danziger Ständesamt vom 1. September 1927.

Todesfälle: Ehefrau Maria Daase geb. Kulling, 36 J. 7 M. — Witwe Martha Bochnke geb. Gronau, 62 J. 5 M. — Schneider Hugo Sildbrandt, 60 J. 9 M. — Sohn des Arbeiters Bruno Stefekom, 1 J. — Schloffer Emil Brauer, 52 J. 6 M. — Hausmädchen Martha Neumann, 40 J. 5 M. — Kleinrentner Albert Rypinski, 77 J. 7 M.

Die Tragödie eines Wettfliegers.

Wegen einer Wetscherwand gerannt und zerstückt.

Wie aus Innsbruck gemeldet wird, ist das seit Sonnabend vermisste jugoslawische Flugzeug, das an dem Dübendorfer Flug teilgenommen hatte, gestern nachmittags nach laiem Wetscherwand unterhalb der Jabelspitze an einem Wetscher nördlich der Meißlinger Höhe aufgefunden. Das Flugzeug war total zertrümmert. Es scheint an den Wetscher angehängen und bei dem Anprall schwer beschädigt worden zu sein.

Neben dem Flugzeug lag der Pilot, ein jugoslawischer Oberleutnant, mit mehreren Schenkelbrüchen, beide Hüfte hatte er verloren. Etwa 200 m nördlich lag der Kommandant des Fliegergeschwaders, Oberst Petrowitsch, tot, aber ohne Verletzungen. Er hatte anscheinend Hilfe suchen wollen, war aber in dem Unwetter schließlich zusammengebrochen und ist dann ertrunken.

Der tödliche Unfall ereignete sich westlich des Arlbergs. Aufsteigend hatte das Flugzeug aus dem Nebel und Schneefeldern nicht herausfinden können und ist infolgedessen an die Wetscherwand angestoßen.

Ein Passagierdampfer in Seenot.

Er bittet um Übernahme seiner 250 Passagiere.

Eine in Victoria (Britisch Columbia) ausgesommene brasilianische Meldung besagt, daß der kanadische Dampfer „Prinzess Charlotte“ an der Wrangelstraße EDS-Muse sendet und um Aufnahme seiner Passagiere bittet. Es befinden sich etwa 250 Menschen an Bord des in Seenot geratenen Schiffes.

Eigenartiger Eisenbahnunfall.

8 Personen schwer verletzt.

Gestern mittags entgleiste in Stemmeln (Rheinland) von einem einfahrenden Güterzug ein Packwagen und wurde gegen den nach Köln ansahrenden Personenzug geschleudert. Zwei Wagen der 4. Klasse wurden stark beschädigt, 7 bis 8 Personen schwer verletzt.

Während die ganze Klasse badete —

ging eine Schülerin unter und ertrank.

Dienstag vormittags ereignete sich in Berlin ein tödlicher Unfall in der Badeschule in der Dönnemühlstraße. Während sich eine Schwimmklasse der 148. Gemeindeschule in der Badeschule in dem Schwimmbecken der Anstalt tummelte, ging plötzlich eine der Schülerinnen, die 13 Jahre alte Anna Komolka, unter. Bevor man ihr Hilfe bringen konnte, war das Mädchen ertrunken. Die Wiederbelebungsversuche des Badespersonals, das das Mädchen aus dem Schwimmbecken herauszog, blieben erfolglos. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur noch feststellen, daß der Tod beim Tauchen infolge Herzstillstands eingetreten war.

Zwei Flugzeuge zusammengestoßen.

In der Nähe von Orly bei Paris stießen gestern in geringer Höhe zwei Flugzeuge zusammen, die von Militärflugschülern gelenkt wurden. Eines von ihnen verlor beim Absturz eine elektrische Leitung und ging in Flammen auf, wobei die Insassen den Tod fanden. Das andere Flugzeug konnte, nur wenig beschädigt, landen.

Schwerer Zusammenstoß von Motorrädern. Gestern Abend stießen bei Glatz zwei Motorräder so heftig zusammen, daß die beiden Fahrer des einen Rades sofort tot waren. Am Aufkommen des dritten Beteiligten wird gemeldet.

Ein Lastauto von einem Güterzug zertrümmert. Ein Lastkraftwagen, der infolge Versagens des Motors auf den Schienen der Strecke Köln-Maden stehen blieb, wurde durch einen Güterzug zertrümmert. Der Fahrer und der Beifahrer hatten sich durch Abspringen gerettet.

Ein Erbschaftsschwindler verurteilt. Vom Strafgericht München wurde der Maschinenkloster und frühere Separatistenführer Ludwig Wittmer aus Albstadt in der Pfalz

zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er unter Verletzung einer amerikanischen Erbschafts-Mündener Beschlüsse in sechs Fällen, im ganzen um 18 000 Mark, betrogen hat. Die mitangeklagte Ehefrau wurde freigesprochen.

Zwei Kinder im Sande erstickt.

In Rammenau bei Bischofswerda wurden gestern nachmittags drei an einer Sandgrube spielende Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, im Alter von 4½ bis 8 Jahren, verstickt. Während der eine Knabe nur bis zum Halse verstickt wurde, wurden seine Spielgefährten unter den Sandmassen ganz begraben. Auf die Hilferufe des bis an den Hals im Sande stehenden Knaben eilten die Mutter des anderen Knaben und Nachbarn herbei und gruben die Verunglückten aus. Nützliche Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Ein deutscher Dampfer in Brand geraten.

Nach einer in Marseille eingetroffenen brasilianischen Meldung ist der 2800 Tonnen große Frachtdampfer „Waterland“ der deutschen Levante-Linie in dem algerischen Hafen Collo in Brand geraten.

Das große Los gezogen.

Vier Berliner sind Gewinner.

Gestern ist das große Los der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie gezogen worden. Es fiel auf die Nummer 21115. Die Gewinner sind kleinere Berliner Bürger, die gestern von dem Kollektor telegraphisch von ihrem Gewinn benachrichtigt wurden.

Bistolenduell zweier Ärzte.

In Antlam hat ein Bistolenduell zwischen zwei Ärzten stattgefunden. Ein dort zur Vertretung stehender Arzt soll mit der Frau eines Kollegen Beziehungen angeknüpft haben. Bei dem Duell ist der Chemann so schwer verwundet worden, daß er hoffnungslos danteberliegt. Die Staatsanwaltschaft hat die Untersuchung eingeleitet.

Ein Vater, der seine Kinder nicht wiedererkennt.

Mit einem Ueberseesdampfer, der dieser Tage in Liverpool eintraf, waren auch drei Kinder im Alter von zwölf, zehn und neun Jahren angekommen, die von Vancouver aus sechsstündigen Meilen gereist waren, um ihrem Vater, einem gewissen Measures, übergeben zu werden. Die Kinder warteten im Zollamt, als ein Mann hereintrat und fragte, ob das die Kinder seien, die die Meise von Vancouver allein gemacht hätten. Als die Frage bejaht wurde, erklärte der Mann: „Dann bin ich ihr Vater; aber ich kann sie nicht wiedererkennen.“ Vater und Kinder sahen einander aufmerksam an, bis der Vater fragte: „Erkennt ihr euren Papa wieder?“ Der älteste Sohn Harry trat daraufhin zu ihm und schlang seine Arme um des Vaters Hals. Measures hatte seine Familie acht Jahre lang nicht gesehen, was diese merkwürdige Geschichte hinlänglich erklärt. Nach dem Tode der Mutter war er nach England zurückgekehrt, hatte sich dort wieder verheiratet und hatte die Kinder jetzt herüberkommen lassen.



Programm am Freitag.

12: Uebertragung der Funkausstellung aus Berlin. — 16: Gehör-Sitten. Vortrag von Georg Vogel (Magnum Kiebert). — 18:30: Danksag. Wandlung der Hausfrau von der Produzentin zur Konsumentin. Vortrag von Frau Abg. Marie Meyer. — 17-18: Nachmittagskonzert. — Funkkapelle. Im Marisch- und Walzer-rythmus. — 19:15: Vom Geist und Wesen des Dörrpfeifers. Vortrag von Dr. Ludwig Goldstein. — 19:30: Mitteilungen über die Arbeit der städtischen Gesundheitsfürsorge. Dr. med. Deutsch. — 20:00: Die kulturelle Bedeutung der Besucherorganisation im Theater. Vortrag von Dr. Wilmann. — 20:30: Orchesterkonzert. Richard-Wagner-Abend. Dirigent: Kapellmeister Karl Rantl. Solist: Kammerfänger Dr. Oskar Holz. 1. Vorspiel. 2. „Lohengrin“. 2. a) Grals-Erzählung. b) Lohengrins Abschied: Kammerfänger Dr. Oskar Holz. 3. Ouvertüre. 4. Op. Tannhäuser. 4. Kammerfänger: Kammerfänger Dr. Oskar Holz. 5. Albumblatt. Violoncello: Koncertmeister Volkmar Sialal. 6. Vorspiel. 7. Die Meisterfänger von Nürnberg. 7. a) Im stillen Herd. b) Preislied: Kammerfänger Dr. Oskar Holz. 8. Eingang der Götter in Walhall. 9. Kaiser-Marsch. Anschließend Wetterbericht, Tagesneuigkeiten.

Notlandung englischer Flieger.

Ein Flugboot schwer beschädigt.

Auf dem Frischen Haff bei Pillau mußten gestern vormittags gegen 12 Uhr drei englische Marineflugzeuge notlanden. Nach einem Aufenthalt von 20 Minuten setzten sie ihren Weiterflug fort. Mit dem Flugboot herbeigeeilte Zollbeamte vermochten wegen der schlechten Stelle nicht dicht an die Flugzeuge heranzukommen, konnten aber feststellen, daß diese von Tanzig kamen und nach Bellingfors weiterfliegen wollten. Auf dem Weiterflug mußte eins der drei Flugzeuge auf der Düse vor Neuführen notlanden. Ein Motor hatte bei dem dreimotorigen Flugzeug ausgefallen und bei der Wasserung ging der eine Schwimmer in die Brüche. Die Versuche, wieder aufzustehen, waren ergebnislos. Die anderen beiden Flugzeuge umkreisten einmal die Stelle und flogen dann nach Bellingfors weiter. Das havarierte Flugzeug wurde nach Neuführen geschleppt und die aus sechs Mann bestehende Besatzung unter Bewachung gehalten, bis nähere Befehle von der Regierung eingingen.

In Bellingfors eingetroffen.

Von den drei englischen Flugbooten, die gestern vormittags in Tanzig am Fluß nach Bellingfors gestartet waren, sind zwei um 19.45 Uhr in Bellingfors eingetroffen.

Ueberschwemmungskatastrophe in Galizien.

12 000 Personen Hab und Gut verloren.

Infolge der dauernden Regenfälle der letzten Tage und eines Wolkenbruchs ist der Fluß Tzumenica, der mitten durch die Städte Borslaw und Drohobocz fließt, aus den Ufern getreten und hat die beiden Städte sowie zahlreiche Gemeinden in der Umgebung unter Wasser gesetzt. In Borslaw fluteten u. a. infolge der Ueberschwemmung fünf einstöckige Häuser ein, wobei mehrere Personen den Tod fanden. Bisher wurden drei Leichen geborgen. In Drohobocz wurden die Fabrikanlagen zweier Naphta-Raffinerien unter Wasser gesetzt. Die Eisenbahnstrecke bei Drohobocz wurden in einer Ausdehnung von 3 Kilometern fortgeschwemmt. Ueber 12 000 Personen haben ihr ganzes Hab und Gut verloren, da das Wasser das gesamte Lande und tote Inventar mitgerissen hat. Die Rettungsaktion wird von Pionierabteilungen unterstützt. Von der Ueberschwemmung wurde auch die Stadt und der Bezirk Strzys heimgesucht. In der Stadt stehen über 120 Wohnhäuser unter Wasser. Auch hier sind mehrere Menschenleben zu beklagen. In einem Dorf sind 5 Bauern ertrunken.

Bei lebendigem Leibe verbrannt.

Das 18jährige Dienstmädchen Verta Spetowius, das bei dem Kaufmann Bih. Pawelz in Friedrichshof (Ostpr.) beschäftigt ist, wollte sich das Haar brennen und goß zu diesem Zweck Brennspritus in einen Emailtopf. Nachdem der Spiritus angezündet war, kippte der Topf um und der brennende Inhalt ergoß sich auf die Kleider der Spetowius, die, laut um Hilfe rufend, zum Korridor hinausstieg. Die Kassiererin des Kaufmanns Pawelz eilte hinzu und erstickte die Flammen mit einem Bett. Kaufmann Pawelz brachte die Verunglückte mit seinem Auto nach Ortelburg ins Krankenhaus, wo sie am nächsten Morgen ihren Qualen erlegen ist.

Eisenbahnunglück in Tilsit.

Wie die Pressestelle der Königsberger Reichsbahndirektion mitteilt, stieß am 30. August auf dem Bahnhof Tilsit beim Rangieren eine deutsche Rangierlokomotive mit einer litauischen Zuglokomotive zusammen. Dabei wurden die vier Lokomotivbedienten verletzt. Bei keinem besteht jedoch Lebensgefahr. Der Betrieb ist nicht gestört.

Ein Zweimasthoner vermisst.

Nach einer Meldung aus Stolpmünde wird der Zweimasthoner „Sturmbogel“, der den dortigen Hafen am Freitag mit einer Ladung Kohlen verlassen hat, vermisst. Man befürchtet, daß das Schiff im Sturm zerstückt und gesunken ist.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

40

„Nun such' mal in deinen Taschen nach, betaste ihn doch!“ wandte sich der Beamte an den Polen und begann selbst, ohne auf eine Antwort zu warten, in Mottkes Taschen zu framen. Dann betastete er ihn an der Brust und überall, wo Geld verborgen werden konnte. „Nun, wo hat er denn dein Geld? Er hat es nicht gestohlen. Du belästigst nur unschuldige Menschen, die alle Papiere in Ordnung haben.“

Und viertens,“ sagte er weiter, indem er die Stimme hämpfte und in seiner Strafpredigt fortfuhr, „viertens ist man vorfichtiger, wenn man zu Frauenzimmern geht! Dann nimmt man eben keine gefüllten Briefkästen mit! Und übrigens,“ fügte er noch hinzu, wobei er wieder laut sprach und mit strenger Miene auf die Gaultier zeigte, „Abgesehen haben diese Leute ihre Papiere in Ordnung. Wie steht es nun aber mit den heinen? Zeig' mir mal deinen Paß her! Wer bist du überhaupt? Hast du einen Paß?“

10.

Mottke erklärt der ganzen Welt den Krieg.

Mottke lag im Wagen und hütete die Pferde, die sich auf demselben Hof im Stall befanden. Es war eine stille, herrenlose Sommerzeit. Er konnte nicht einschlafen. Ein Kammerbediente ihn, ein Gefühl von einer Art, wie er es früher nie gekannt hatte.

Er beneidete Kanarif um seinen Paß. Mit diesem konnte Kanarif reisen, wohin er wollte, und konnte auch jeden Augenblick den alten Gaultier verlassen. Er, Mottke, war aber gebunden. Würde er sich je erheben, den Alten zu verlassen, so könnte ihn jeder erste beste Polizei nach dem Paß fragen und ihn verhaften. Der „alte Hülz“ hatte ihn stets in der Hand und niemand konnte es ihm verwehren. Mottke eines guten Tages zu Haupt davonzuziehen.

„Einen Paß hast du nicht.“ Er begann sich auf diese Worte des Alten und sagte sich, daß der Gaultier ihn sogar als Landstreicher verhaften lassen konnte.

„Nein, ich muß mir einen Paß verschaffen! Ohne einen Paß ist man kein Mensch!“ entschied Mottke.

Aber woher sollte er denn einen solchen Ausweis nehmen? Die Rückkehr in das Heimatstädtchen war mit einer Verhaftung gleichbedeutend. Es war möglich, daß man nach ihm nicht sahndete, aber ebenso gut bestand die Möglichkeit, daß er gesucht wurde. Jedenfalls zweifelte Mottke nicht im

geringsten daran, daß man ihn gleich nach seiner Rückkehr ohne weiteres verhaften würde. Selbst wenn er nichts auf dem Herdholz gehabt hätte (das, was er seiner Mischwetter vor der Flucht aus der Stadt angetan hatte, schien ihm nicht so schlimm zu sein, daß man ihn deshalb verhaften könnte), selbst wenn er keine Straftat begangen hätte, würde man ihn, sagte er sich, unbedingt festnehmen und ins Rittchen stecken. Es brauchte gar kein besonderer Grund dafür vorhanden zu sein! Und eigentlich hatte Mottke auch gar nichts dagegen. So war es nun einmal in der Ordnung der Dinge...

Denn Mottke befand sich im Kriegszustand mit der ganzen Welt. Deshalb glaubte er ein Recht zu haben, alles, was er den ihn umgebenden Menschen antun wollte und konnte, ohne weiteres zu tun, genau so wie auch er ihnen das Recht einräumte, sich an ihm dafür, soweit sie es vermochten, schadlos zu halten. Und er dachte gar nicht daran, jemals Frieden zu schließen. Alles mußte so sein wie es war, denn es war doch nun einmal so!

Um nun diesen Krieg gegen die Welt besser führen zu können, brauchte er einen Paß. Wo sollte er aber einen solchen hernehmen? Plötzlich kam ihm der Gedanke: Warum kann es nicht Kanarif's Paß sein? Ja, das wäre das Richtige: den Paß stehlen und sich für Kanarif ausgeben. Er könnte ja ruhig sagen, daß er zwei Jahre älter sei. Was aber sollte werden, wenn Kanarif zur Polizei gehen und dort Anzeige erstatten würde, daß man ihm den Paß gestohlen habe, und wenn darauf die Suche nach einem „Meier-Aaron Kanarif“ einsetzte?

Nun, folglich mußte die Sache so gemacht werden, daß Kanarif nicht zur Polizei gehen und daß die Polizei nicht nach dem Dieb sahndete und daß überhaupt kein Mensch wissen könnte, daß es einen richtigen Kanarif auf der Welt gegeben hätte! Nur er, Mottke, durfte Kanarif sein! Und der echte Kanarif mußte von der Bildfläche verschwinden, mußte entweder in einem Fluß oder in einem See ertränkt oder im Walde in einer tiefen Grube vergraben werden, damit kein Fahn mehr nach ihm frähte!

Mottke hielt in seinen Gedankenengängen nicht für einen Augenblick inne und es war ihm gar nicht eingefallen, daß er über etwas Schreckliches nachdachte — über einen Mord! Das bedauerliche sein Gewissen nicht im geringsten und schien ihm außerdem ganz selbstverständlich zu sein. Würde denn Kanarif anders handeln? Würde er etwa ihn, Mottke, nicht umbringen, wenn er es für nötig hielt?

Und so beschloß er denn, demgemäß zu handeln: den Kanarif verschwinden zu lassen, ihm seinen Paß wegzunehmen und sich selbst Kanarif zu nennen. Nur flug und vorsichtig mußte dabei vorgegangen werden, sagte er sich, und erst wenn sich eine günstige Gelegenheit biete.

Nachdem er zu diesem Entschluß gekommen war, wurde er ruhiger. Er versuchte sogar zu schlafen, aber der Schlaf kam und kam nicht. So lag er denn und blickte zu den Sternen hinauf, pfliff ein Liedchen vor sich hin und lächelte von Zeit zu Zeit in sich hinein, wenn er sich an irgend etwas Komisches aus den Erlebnissen des gestrigen Tages erinnerte.

Plötzlich hörte er, wie sich jemand zu dem Wagen heranschalt. An dem weißen Glanz, der im Schimmern des Sternenscheitels auftauchte, erkannte er Mary. Er hörte auf zu pfeifen und wartete.

Als das Mädchen sich dem Wagen genähert hatte und leise im Stroh zu rascheln begann, fragte Mottke laut und mit böser Stimme:

„Wer ist da?“

„Still, schrei nicht, Mottke! Sonst hört man uns. Ich bin es, Mary.“

„Was willst du?“ fragte Mottke streng.

„Mottkelein, erkennst du mich nicht?“ fragte Mary verlegen.

„Nein. Geh nur zum rothaarigen Kanarif, er wird dich schon erkennen. Bist genau so eine rote Hündin worden, wie er ein roter Hund ist.“

Mary blieb stehen, wie wenn man sie mit kaltem Wasser übergossen hätte. Seitdem sie ihm das Geld angestekt und er sich um ihre Willen mit Kanarif geprügelt hatte, war sie noch nicht dazu gekommen, mit ihm auch nur ein einziges Wort zu wechseln. Mottke ging ihr aus dem Wege und wollte sie allem Anschein nach gar nicht sehen, obwohl er Kanarif verboten hatte, sich ihr zu nähern und ihm mit einem Messer drohte, falls er sie anrührte. Da aber auch Mottke selbst das Mädchen umgehört hatte und mit ihr nicht einmal sprach, so ging sie diese Zeit ganz wie aus dem Häuschen umher und dachte nicht, wenn sie eigentlich gehörte.

Es war ihr sonderbar, daß Mottke den Kanarif von ihr fern hielt, zugleich aber selbst so tat, wie wenn er nichts von ihr wüßte. Mottke. Dazu kam noch, daß sie von dem Augenblick an, als Mottke Kanarif besiegte hatte, bis zum Wahnwitz in Mottke verliebt war. Und jetzt war sie selbst als erste zu ihm gekommen, obwohl er ihr früher nachgelaufen war, und sie ihm nicht die geringste Beachtung geschenkt hatte.

Zum erstenmal kam sie zu ihm und — ein solcher Empfang! ... Sie wollte schon fortgehen, sie kämpfte einen Augenblick mit sich, aber jene Verlassenheit, in die sie geraten war, seit Mottke sie dem Kanarif abgerungen hatte, fettete sie fest an den Jungen.

„Warum bist du so zu mir? Habe ich dir nicht das ganze Geld gegeben, das ich dem Polen gekohlen habe? Warum laßt du mich von dir?“

(Fortsetzung folgt.)



Auf der Brücke.

Von Paul Kirchhoff.

Fahl hing der Himmel wie verblühtenes Gauklerkleid,
Schwerenüßig gurgelten die windzerwühlten Wasser;
Ihr wandermüder Wellenzug rann fernhin blässer
Und schwand in unerlöster Nebelinsamkeit.

Gramm und wegeverloren stand am Brückenturm
Ein Weib. Reif dehnte sich ihr mütterlicher Schoß.
Erlöschne Bettlerangen starrten stumpf ins Leere.

Da traf mich Menschenleid wie plüßiger Wüstensturm.
Aufquoll an's zuckend Her: an qualvoll bitterer Schwere
Und meine heißen Augen weinten tränenlos.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers dem Buche
„Hoher Mittag“ von Paul Kirchhoff entnommen. Verlag
Karl Storr, Darmstadt.)

Wir und die Entgleisten.

Der Weg des Prinzen-Doppelgängers Domela.

„Wir“ in der Ueberschrift dieser Ausführungen will in
doppelterm Sinne verstanden sein. „Wir“ sind die Frauen, die
Mütter, aber auch die Gesellschaft, die menschliche Gemeinschaft.
Wenn ich gerade die „Entgleisten“ im Zusammenhang mit
uns, den Müttern, nenne und dabei in erster Linie an Harry
Domela denke, so gibt seine eigene Beschreibung seines bis-
herigen Lebens und die Vereinfachung dazu, denn

das Buch klingt aus in dem Ausruf: „Mutter“.

als bedeute dieser Ausruf, der zugleich vom Wiederfinden einer
totgeglaubten Mutter und von deren Verständnis für den ent-
gleisten Sohn erzählt, auch ein wirkliches Heimfinden des
Entgleisten zu Ordnung, Ehrlichkeit und innerem Frieden.

Aber „wir“ sind auch die Gesellschaft, die denen Mutter sein
sollte, die zu ihr gehören, die mütterliche Sorge und mütter-
liches Verständnis besitzen sollte und leider nur allzu oft in
dieser Mutterpflicht versagt. Ohne dieses Versagen würde es
viel weniger Entgleiste und vielleicht kaum einen Harry
Domela geben. Domela gehört nicht zu jenen großen Ver-
brechern, zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft, die sich der
Gesellschaft feindlich gegenüberstellen, sondern er will gerade
hinein in die Gesellschaft und ihre Verfeinerungen und Kultur-
erwünschungen genossen. Gerade da liegt

die Tragik seines Schicksals.

die man recht wohl aus seinen amant gezeichneten Lebens-
abenteuern herauslesen kann. Wenn er — wie es mehrfach ge-
schehen ist — sein Leben durch Arbeit zu fristen versucht, als
Landarbeiter und in der Fabrik, dann stoßen ihn äußere
Häufigkeit der Lebensformen, Unsauberkeit, unschöne Zubei-
reitung des Essens und ähnliches ab.

Als er in Berlin als Herumtreiber auf der Straße liegt,
sucht er Museen und Sammlungen auf, und wenn es ihm
möglich ist, liest er bedeutsame Werke der Weltliteratur. Dann
bemerkte er, der in gewissem Sinne sicher Phantast mit Aben-
teuerneigungen ist, daß die geschilderten Genüsse sich zwar dem
einfachen Harry Domela verschließen, leicht aber dem Baron
und noch mehr dem Prinzen, für den man ihn hält, öffnen.
So läßt er sich von jener Gesellschaftslehre, in die es ihn
zunächst lockt, bis er auch ihre Hohlheit mit gutem Humor
durchschaut, dank ihrer Geistesverfassung geradezu in die Lauf-
bahn des Gesellschafters drängen und sucht sich schließlich ver-
geblich wieder davon zu lösen. So manchen abenteuernden
Hochstapler mögen wohl ähnliche Anlagen

auf die abschüssige Bahn getrieben

haben. Die gleichen Anlagen aber sind es, die oft bedeutsame,
dauernde Wertleistungen hervorgebracht und Dichter, Künstler,
Entdecker gemacht haben.

Es ist Schuld der Gesellschaft, wenn solche Anlagen sich nach
der gesellschaftlich-ethischen Seite hin entwickeln. Im Falle
Domela ist die Schuld sehr klar, denn schon der Zehnjährige
wird durch den Weltkrieg heimlos, wird in einem von ihm
als „Hölle“ bezeichneten städtischen Asyl in Riga untergebracht.
Er wird dann weiter umhergetrieben, kommt nach Deutschland,
findet manchmal Arbeit, später nicht, weil er „Ausländer“
(Polen) ist. Leider ist auch dieser Fall nicht bereinigt, daß der
Nichtstaatsangehörige menschliche Härten verleiht, die nicht
sein dürfen, wenn die Gesellschaft als große Mutter nicht nur
das ihr zugehörige Kind, sondern

auch das fremde Kind mit Mutterliebe umfassen

würde. Dem im engen Staatsbegriff befangenen Menschen,
der noch nicht vom Begriff der Menschengemeinschaft durch-
gedrungen ist, erscheinen solche Härten nur „gerecht“, Grenz-
fähle der Menschlichkeit, die man wie Grenzpfähle an den
künstlich gezogenen Landesgrenzen aufrichtet. Noch eine Reihe
anderer Lehren kann man — besonders der Sozialarbeiter —
aus Domelas Buch ziehen, aus seiner Schilderung der „Her-
berge zur Heimat“, des Obdachlosen Asyls, der Landstraße, der
Arbeit beim Bauern, bei dem er nach der Entlassung aus dem
Gefängnis untergebracht ist.

Die Strafe hat er wegen eines kleinen Taschendiebstahls bei
einer Baronin verbüßen müssen, die sich nicht scheut hat, den
Jugendlichen anzuzeigen und ihm das Leben zu ruinieren,
anstatt ihn mit einer tüchtigen Strafpredigt zu bedenken, ihm
gut zuzureden und zu versuchen, ihn

auf den rechten Weg zu bringen.

Auch diese Frau würde ich nicht einrechnen in die „Wir“, die
ich als Muttergemeinschaft zusammenfassen möchte. Der Bauer
wiederum versucht den Jungen, der froh sein muß, eine Stelle
gefunden zu haben, auszunutzen. Man wird von so manchen
früheren Fürsorgegehilfen Ähnliches über ihre Erfahrungen
in Arbeitsstellen hören. Daß einmal einer von diesen Ent-
gleisten selbst solche Wahrnehmungen berichtet, das gibt dem
Buche den Wert einer Sozialstudie. Man kann dabei ruhig
manche Einsichtlichkeiten und Uebertrauungen zusehen. Im
Grundton ist Wahrheit; das fühlt und erkennt jeder, der die
Lebensverhältnisse kennt.

Was wird nun aus Harry Domela werden, wenn seine
rasche Verblühtheit, die ihm jetzt Einnahmen und Lebens-
möglichkeiten schafft, verblaßt ist? Wird er sich an der Hand

der wiedergefundenen Mutter zurückfinden in ein sanft bürger-
liches Leben? Wird er seine guten Fähigkeiten zu Höchst-
leistungen entwickeln, oder wird er nach einer Spanne Zeit
in ein Abenteuerleben und schließlich in die Reihe der
rettungslos Entgleisten zurückfallen? Gegenwärtig hat er
sicherlich die Absicht, nun den geraden Weg zu gehen, aber

die Gefahr des Abstinkens

ist groß für alle diese einmal aus der Bahn Geratenen, beson-
ders wenn Phantasie und Laune sie treiben und bis zu einem
gewissen Grade beherrschen. Vielleicht wird Mutterhand ihn
halten und festigen. Sonst aber hat Mitleid, ihr Mitleid, mit
ihm und seinesgleichen! Und du, Mutter Gesellschaft, denke
daran, daß du verantwortlich bist für das Schicksal deiner
Kinder, die in deinem Schoße wachsen und werden!

Senn Schmann.

Giftmischerinnen.

Aus dem Seelenleben schuldig gewordener Frauen.

Müssen hat eine umfangreiche und ausgezeichnete, bis in das
kleinste Detail gehende Klärung in die Frage des Giftmordes und
der Giftmischerinnen gebracht. Alle von ihm angeführten und mit
den scheinbar geringsten Lebensschicksalen wiedergegebenen Berichte
über die in der Literatur seit mehreren Jahrhunderten gesammelten
Fälle weisen einzelne prägnant sich wiederholende charakteristische
Merkmale auf, die sich immer wieder mit dem Seelenleben des
Weibes in Einklang bringen lassen. So sehen wir beispielsweise,
daß die Giftmischerin, mit der das Gift dem Opfer verabreicht wird,
immer wieder von neuem wiederkehrt, ebenso wie

die Tat fast niemals einer augenblicklichen Eingebung

entspringt, sondern lange Zeit hindurch erwogen, wohl überlegt und
vorbereitet ist. Die Giftmischerin geht hierbei Hand in Hand mit aller
Vorsicht und geht gewöhnlich so weit, daß das Gift scheinbar auch
von den Speisen oder Getränken etwas zu sich nimmt, allerdings
nur jenen Teil der Speise, der nicht vom Gift durchdrungen ist, daß es
gleichzeitig mit dem Opfer eine Tasse Tee trinkt, die allerdings
nicht vergiftet ist.

Im Gegensatz zu allen sonstigen das Leben bedrohenden Ver-
brechensarten wendet sich die Giftmischerin nach vollbrachter Tat
nicht schuldlos von ihrem Opfer ab, sondern ist vielmehr in
echt weiblicher Art bereit aufopferungsvoll die Rolle einer Kranken-
pflegerin zu übernehmen, und den von ihr zu Tode vergifteten Mit-
menschen bis zu seinem Tode zu warten und zu bedienen. Typisch
weiblich wohl auch deshalb, weil die Giftmischerin durch solches
Handeln leichter den Verdacht von sich abzuwälzen glaubt. Gleich
diesen Eigentümlichkeiten aber können wir aus der Geschichte der
Giftmischerin noch viele andere typische Merkmale erkennen und
lernen. Gleich als würde sich das Weib maßlos darüber freuen,
durch ein Mordtun die Macht über Leben und Tod eines
oder vieler Menschen in sich zu fühlen, dünkt sich die Giftmischerin
wie eine Königin und macht durchaus nicht Halt, wenn solch ein
Mord unentdeckt blieb, sondern neigt immer wieder gerne und
haltlos zu einer Wiederholung der Tat. „Die vom Mord im
Fortgang der Kultur immer niedergebaltene Herrschaft der Ge-
sellschaft des Weibes fand in der Vereinfachung und Verbringung des
Giftes Befriedigung. Das Weib fand im Gifte

einen Ausgleich gegen die Herrschaft des Mannes.

Auch dieses kulturelle Moment ging in dem weiblichen Gifte
ein. Hier übertrug sie endlich den Mann. Die Giftwaffe zu führen,
besaß sie härtere Fähigkeiten als er. Und es war die allerfurcht-
barste Waffe, die gerade ihr die Natur damit verlieh.“ (Wulfsen.)

Ein weiteres charakteristisches Moment ist in dem Mordmement
zu finden, mit dem sich das Weib das Gift zu verschaffen weiß.
Hat sie es nicht Gelegenheit, mit der ärztlichen Tätigkeit auf irgend-
eine Weise in Verbindung zu kommen, um sich so eines der be-
kanntesten heimlichen Gifte zu verschaffen, so greift es gerne zu giftigen
Substanzen, die der Allgemeinheit bekannt sind, an allerschlimmsten
zu jenen Mitteln, die durch die Vertilgung von Tieren verhältnis-
mäßig leicht erhältlich sind. Arsenik, Phosphor und Strichnien sind
wohl die beliebtesten und bekanntesten Mittel.

Die allerwichtigste und uns am meisten interessierende Tatsache
aber, die wir allen Berichten über die Giftmischerin fast ausnahms-
los entnehmen können, besteht darin, daß das Motiv der Tat immer
mit der Liebe oder mit der Sexualität in Zusammenhang stehen.
Bald ist es gekränkter Liebe, die das Weib zur Giftmischerin macht,
bald wieder Eifersucht, bald eine in ihr überaus groß entwickelte,
nicht zufriedengestellte Sexualität und nicht zuletzt die Liebe zu
einem anderen Mann, die nur dann Erfüllung finden kann, wenn
der Nebenbuhler „unauffällig“ aus dem Wege geräumt wird. Der
Nebenbuhler oder aber die Nebenbuhlerin, falls es sich um einen
verheirateten Mann handelt. Doch nicht nur sie, sondern auch etwa
vorhandene Kinder, die ja stets mahnend und an die frühere Liebe
gemahnend dem erhofften vollen Genuß

der kommenden Liebe im Wege stehen.

Es würde wohl zu weit führen, wenn ich hier die bekanntesten
Fälle des von einem Weibe begangenen Giftmordes der letzten
Jahrhunderte wiedergeben würde; sie alle sowie die charakteristi-
sche von all diesen Frauen nach entdeckter Tat niedergelegten
Lebensschicksale und Berichte, in denen sie ohne Scheu und Rückhalt
die Gründe wiedergaben, die sie nach und nach auf die schiefe
Ebene des Lebens zu bringen vermochten. Da in all diesen oft
ziemlich umfangreichen Berichten ebenso wie in dem einge-
schlagenen gerichtlichen Verfahren immer wieder die Liebe und das
Liebesverlangen eine große, vielleicht absichtlich aufgebaute Rolle
spielen, ist es nur erklärlich, daß sich das Urteil der Mitwelt,
namentlich aber der Frauen, nicht verächtlich von solch einer Mör-
derin abwendet, sondern, daß weit eher das Gefühl des Mitleides
für all die vielen seelischen Leiden wächst, die das Weib er-
leiden mußte, bis es nach dem Gifte langte. (Mit besonderer Er-
laubnis des Verfassers Wilhelm Braumüller, Wien, dem kürzlich
erschienenen Werke „Bei Hund Liebe“ von Bernhard A. Bauer
entnommen.)

Gegen die „Lockungen“ der Weiblichkeit.

Eine Organisation der Jungfrauen.

Wie aus Stanley im Staate Wisconsin berichtet wird,
haben die Jungfrauen der Stadt den Frauen den Krieg
erklärt. Sie haben eine besondere Organisation zum Zweck
gegenseitigen Schutzes vor dem schönen Geschlecht gebildet.
Die Organisation hat die Aufgabe, ihre Mitglieder vor den
Lockungen der Weiblichkeit zu schützen.

Nach Mitternacht.

Von Paul Haupt.

Sie haben geredet und gesungen, wir haben getrunken,
bis Mitternacht vorüber. Sie — denn ich trank nur mit.
An ihrem Disput, an ihrem Gesang, an ihren Wägen be-
teiligte ich mich kaum. So sad und widerwärtig war mir
alles.

Aber ich ging nicht nach Hause. Was wollte ich zu Hause?
Mir graut vor der Debe und Leere meines „möblierten Zim-
mers“. — Und ich wußte, heute würde ich nicht einschlafen
können, würde stundenlang grübelnd, mit überempfindlichen,
beim kleinsten Geräusch zusammenzuckenden Nerven bis in
den Morgen hinein wach liegen.

Da blieb ich schon besser in nichtssagender Gesellschaft als
in gar keiner. Bis uns der Wirt mit höflicher Gewalt hin-
ausdrängte.

Und plötzlich ging ich allein durch die Straßen, ging mit
verhaltenen, wie verbotenen Schritten; ein Gelb hatte mich
übermannt, hatte mich in die nächste dunstige Nebengasse hin-
eingetrieben, nur um von den andern fortzukommen.

Zwei, dreimal hörte ich sie noch rufen. Meinen Namen,
meinen Spitznamen. Besser und eifriger wurden meine
Schritte, bis ich sie endlich abgehört habe.

Ich liebe mich um.

Die Stadt schläft. Kein Fenster mehr hell. Dort hinten,
wo noch eine trübe Bläue, erlischt es eben. Es müßte auch
ein Sonderling sein, einer, dem irgend etwas den Schlaf ver-
scheucht, gleich mir, der in diesem Stadteil um diese Stunde
noch wacht. Denn hier wird früh aufgestanden, früh zur Ar-
beit gegangen. Vielleicht aber ist jemand am dunklen
Fenster und starrt mit trostlosen Augen in das bleiche Mond-
licht, das herniederleuchtet. Ich sende ihm meinen Gruß,
den Gruß des Schicksalsgenossen.

Wind bläst um die Ecken, schnell um die Weggängen der
trümmigen Straße, prallt in die Winkel zwischen Mauervor-
sprünge, Tore und Zwischenmauern. Weißgebaute Wolken
legen vor dem vollen Mond dahin. Ihre Schatten verzerrten
die Häuser zu Grimassen. Es ist manchmal, als hätte mich
so ein steilgeliebtes, schmalbrüstiges altes Haus, ein ander-
mal, als nehme eine altwäudige Mietkaserne einen hoch-
mülligen, mich verdammenden Ausbruch an. Etwa so: mein
Herr, machen Sie bitte einen weiten Bogen um mich; ich bin
ein moralisches Haus; in mir wohnen nur pflichtbewusste
treue Eltern im ordnungsmäßigen Kreise ihrer Familie.

Allerdings, dazu gehöre ich nicht — nicht mehr. Ich
holziere einfallend, unzufrieden mit Gott, der Welt, mit mir
selbst durch die Straßen, an wohlstandlos verschlossenen
Häusern vorbei — nach Mitternacht. Und doch, eure hoch-
mülligen Flügel, ihr im Mondlicht liegenden Häuser, euer
Grinsen täuscht mich nicht: daß so manche Mutter, so mancher
Vater mit klaren, offenen Augen in euch liegt, die rechnen
und rechnen und von irgendeinem rettenden Glück auf
Kosten der anderen träumen, daß so manche zwei nebenein-
ander in euch liegen, die einander fremd, gar feind sind —
tut nicht so verschlossen, ihr täuscht mich nicht! Meine Augen
sind klar geworden, so klar, daß es schmerzt.

Von einer Nebengasse Schritte: ein Mann und eine Frau
biegen um die Ecke. Sie können mich kaum sehen, denn
ich gehe an der Schattenseite. Aber sie umspielt das Mond-
licht, sie schreiten wie in silbrigem Schleier, wie Schemen,
Symbole.

Vor einer Tür halten sie. Die Frau tritt zurück, ägert;
der Mann öfnet. Dann fordert er sie zum Eintritt auf.
Sie schüttelt den Kopf. Aber ihre Hand läßt sie ihm.

Ich bin stehen geblieben, eine gewisse Spannung erfüllt
mich um den Ausgang des Kampfes zwischen den beiden.
Bis ich betrete und mit weber Widerwille kommt. Sie
zögert nur, um sich den Anzeichen der Beflegen, der Krühen,
der „Anständigen“ zu geben. Sie zwingt ihn zum Fordern,
zum Zugreifen, um ihn dann zum Schluß, sich zum Opfer
zu machen.

Schein und Mitleid! Schein und Mitleid — warum liegen sich
die Menschen in dem Heiligsten, dem Höchsten, weil Gewalt-
tätigen neben dem Mörder, in der Liebe so viel vor? Bis
eines Tages die Liebe zusammenbricht, sie nach, mit leeren
Händen dastehen, wie ich, nach Mitternacht? Nach Erlöschen
letzten Lichtschimmers?

Der Mond steht unbewegt am Himmel, klar und gläsern
hart. Die Wolken legen sich kein Licht zu grünlich-blauen
Reflexen. Weiß blitzen ihre ihm ausgelassenen Flügel, die
verdecken ihn minutenlang — aber er bleibt, er ist da. Wie
in mir die Erkenntnis da ist, so oft auch Gefühlsvollen sie
verhüllen wollen: sie bleibt, so sehr sie auch schmerzt, so hart
sie ist.

Der Wind segt durch die Straßen und Gassen, als gälte
es Heiles, Schmutz und verbrauchte dumpfe Luft fortzu-
blasen.

Und die Menschen haben die Türen verrammelt, die
Fenster verhängt, zünden sich ein eigenes kleines Lichtlein
an, wenn es ihnen paßt und wenn es ihnen nicht paßt.
Wachen sie es aus und gehen ruhig schlafen.

Ich kann nicht schlafen. Ich grübele dich, Mond, auch
Wind! Ihr blühtet stärker und fatter damals, drangen in
Sibirien. Wie eine Verunsicherung! Standest du, Mond, über
unsern Baracken. Und ich, der Kriegsgefangene, wieviel
trübsinnige Wünsche, wieviel Selbsttäuschungen hängte ich dir an,
die du bestellst sollst an die ferne Frau, die fernsten Kinder?

Das Erwäge aber, was du in Wahrheit predigst, mit jeder
Nacht, in der du wieder voll dastehst, verstand ich nicht,
damals: daß wieder eine Spanne Zeit, eine Spanne Leben
vorbei, daß nichts still steht.

Wir, meine Frau, ich, alle die Tausende, denen es so ähn-
lich ergangen als uns, bildeten uns ein, nach fünf Jahren
Getrennenseins, nach fünf Jahren Auseinanderlebens wieder
da anzukommen zu können, wo und wie wir uns verlassen. Als
wären keine fünf Jahre vergangen, als wäre nichts geschehn.
Wir wußten, daß die Zeiten anders und schwerer geworden,
wir warfen einander vor, daß wir nicht waren wie früher,
wir begannen einander zu mißtrauen, einer dem andern
Schuld anzuhängen — nur auf das eine kamen wir nicht,
daß fünf Jahre fernes, verschiedenes Allein-Leben uns ge-
trennt hatten, daß wir einander fremd geworden.

Vielleicht auch hatten wir schon zu jener Zeit, als wir
heirateten, weil wir uns für einander geschaffen glaubten,
nichts miteinander gemein gehabt als große Verliebtheit und
einen Verwandten- und Bekanntenkreis, der, jeder aus
anderen kleinen Gründen heraus, uns auseinander drängte.
Wie dem auch sei, für mich kam die Klarheit, daß wir,
einander gekettete Fremde, unbewußt an unseren Ketten
zerrten, und sie, damit einer dem andern schmerzhaft ins
Fleisch, in die Seele riefen. Als ich es erkannte, ach...

Ich die Kette, du willst die Kette. Ich bin, nicht mehr zu be-
ziren — von dir. Ledig und heimlich hinaus in die Welt.

Du, die Frau, schreist auf: „Gehbruch“ und suchst eine
andere, die Kette, die Kette war als du. Und liebe Freunde,
getreue Nachbarn, hochweise Richter mit dir. Ihr Toren,
wist ihr nicht, daß eine Ehe zerbrechen kann, von innen her-
aus, ohne daß ein Dritter in sie einbricht?

Du, die Frau, warst verzaubert — und wurdest bestre-
digt. Sanfter, schwarz auf weißem Papier gedruckte Para-
graphen, unfehlbare Richter betätigten dir meine Schuld,
richteten über mich und leiteten ihrer eigenen Torheit sowie
der ihrer Weisheit ein Denkmal.

Mit beruhigtem Gewissen liegt auch du — meine ehe-
malige Frau — hinter verschlossenen Türen im Welt,
träumst vielleicht von anderen, „besseren“ Männern; in
deinem Sekretär liegt verdrückt und verriegelt meine Schuld
und meine „Pflicht, zurückzuführen“.

Ich streife einsam durch die Straßen, lasse mir den Wind
am Kopf pfeifen — Mitternacht vorbeist.

Ein Auto wartet in einem Torwege, seine Scheinwerfer
breiten ihm einen glänzenden Teppich vor. Der Motor pflst
wie latente Harmonika. Latente Harmonika zu neuem Weg.
Gleich mit.

Drei Häuser weiter meine Wohnung. In meinem neuen
Leben. Nichts ist mir trennender als meine Mäher. Die
Toten, die doch so viel zu lehren und zu erzählen haben.

Und Wärme kommt in mich, trotz kühler, frischer Nacht.
Es schlägt eins — zwei — drei: Drei Uhr! Drei Stunden
neuer Tag!

Ich nehme meine Schlüssel, ich bin am Tor. Werde hin-
eingehen und vor dem Aufstehen lieblos über sie
streichen, die treuen Mäher, die ausbarren, trotzdem ich sie
nicht verstand am Morgen, trotzdem ich sie verließ am schwin-
deln, beransteht Mitternacht, und die mir überwinden lassen trü-
ben Dämmer und Mitternacht.

Einen Mitternacht über den Platz, hinaus zu den hastenden
Wollen, einen Mitternacht noch frischen Windes. Kalt ist er,
schmeckt nach Mitternachtsbrot und Frühlingsschnee.

Und morgen. Neuer Tag, geboren aus harter, klarer
Mitternacht!

Bräutwerbung mit Gedichten.

Verlobungsriten in Birma.

Die Eingeborenen von Birma heiraten in jungen Jahren,
gewöhnlich noch vor zwanzig. Wenn es den Eltern nicht
glückt, eine Ehe zustandezubringen, so wird die Hilfe eines
Wittlers in Anspruch genommen. Gewöhnlich aber befor-
gen die jungen Leute die Sache selbst — die gewöhnliche
Form der Ehe ist die Ehe nach beiderseitiger Verständigung.
Die jungen Leute haben genug Gelegenheit, einander kennen-
zulernen: bei Festlichkeiten und religiösen Zeremonien.

Das Vorspiel zu einer Verlobung widet sich sehr roman-
tisch ab. Die jungen Leute vereinbaren ein Zusammen-
treffen im Haus des Mädchens. Das Mädchen schmückt sich
in der Dämmerung, flücht Mähen ins Haar, schminkt sich,
reißt sich mit duftenden Salben ein und stellt vor das offene
Fenster ein brennendes Licht. Der Freier erscheint stets in
Begleitung eines Freundes und bringt Geschenke mit,
Früchte und Süßigkeiten sowie Gedichte, von denen er be-
hauptet, sie selbst geschrieben zu haben. Reicht seine poetische
Begabung zu einem selbständigen Gedicht nicht aus, so kann
er sich ein Gedicht von einem anderen schreiben lassen.

Die Form für diese Werbungsgedichte ist genau vorge-
schrieben. Sie sind hart romantisch und leidenschaftlich, was
sonst im Orient nicht allgemein gebräuchlich ist. Weniger
romantisch sind dagegen die Geschenke des jungen Mädchens
an ihren Anbeter — es sind wollene Unterhemden und
Hagaren. Sie hat auf seine Komplimente in sehr kofetter
Art zu antworten. Die Mutter der Braut sitzt dabei, aller-
dings in einiger Entfernung, um die Unterhandlung nicht
zu hören.

Nachdem die jungen Leute sich besser kennen gelernt
haben, muß die Braut auf die Gedichte des Freiers gleich-
falls in poetischer Form antworten. In ihren Gedichten hat
sie den Freier zu loben, ohne irgendwelchen leidenschaftlichen
Gefühlen Ausdruck zu geben. Nach einiger Zeit treffen die
Familien der Brautleute zusammen, um die Hochzeit zu be-
sprechen. Der Bräutigam schenkt der Braut Schmuckstücke
und Juwelen, Astrologen stellen das Horoskop des jungen
Paares. Falls das Horoskop ungünstig ausfällt, wird die
Verlobung aufgehoben.

Die Hochzeitsfeier selbst ist nicht religiöser Art. Die Ehe
wird in Anwesenheit von zwei Zeugen wie auf einem euro-
päischen Standesamt geschlossen. Das Paar hält sich dabei
an der Hand. Nachdem die anwesenden Verwandten Betel
gessen und ihren Tee ausgetrunken haben, gilt die Zere-
monie als beendet. Später wird ein großes Fest veranstaltet.

Die Scheidung ist in Birma eine ganz gewöhnliche Er-
scheinung und mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden. Der
Reich des Bräutigams bei seiner Braut wird in Birma oft
von Exzessen ausgenutzt und zwar auf folgende originelle
Art: Der Weg des Bräutigams, der, mit Geschenken be-
laden, zu seiner Auserwählten eilt, wird durch einen Strid
verperrt. Vor dem Strid steht ein Mann, der dem Freier
erklärt, daß, wenn er über den Strid stolpere und dabei
stürze, seine Ehe unglücklich ausfallen werde. Der Bräuti-
gam trägt bei der Trauung einen Turban, der in allen
Farben leuchtet, die Braut einen Schal, der mehrere Meter
lang ist, und ein buntschimmerndes Gewand. In Birma ge-
hen dicke Lippen, flache Nasen und hohe Backenknochen als
schön. Dem Europäer kann es freilich kaum auflagen, daß
alle Frauen vom Betelkaufen und Tabakrauchen schwarze
Zähne haben.

Die Bildhauerin auf dem Leitergerüst. Für die neu er-
baute Gewerbeschule in Kofod hat die Kofoder Bildhauerin
Margarete Scheel große tragende Figuren aus Kunststein ge-
schaffen, die sich durch ihre einfache Monumentalität auszeich-
nen. Diese Arbeit ist für eine Frau um so bemerkenswerter,
als die Künstlerin sie auf einem schmalen, hohen Leitergerüst
ausführen mußte. Kränlein Scheel gehörte in Berlin zur
„Novembergruppe“ und verdient als eine bedeutende Künst-
lerin allgemeine öffentliche Beachtung.

Frauen und Rechtsprechung in China. Auch in China, dem
Land der Erde, in dem die Tradition wohl noch am stärksten
mächtig ist, beginnt es jetzt allmählich für die Frauen zu
dämmern. Kürzlich ist die erste Advokatin, Dr. Soungh Tscheng,
Präsidentin des Gerichtshofes in Shanghai, geworden. Ihre
Studien hat sie in Paris absolviert, wo sie später auch als
Mitglied der chinesischen Delegation an der Friedenskonferenz
teilnahm. Sie ist eine eifrige Vorkämpferin für die Gleich-
berechtigung der Frauen in China.

Was die Mode Neues bringt.



C.7585. Kostüm aus Wolstoff in leicht bläulicher Form.
Der Rock ist ziemlich eng gearbeitet, während die Jacke
jederseits schmale Querschnitte zeigt; kurzer Vordergürtel.
Egon-Schnitt, Größe 44, erhältlich. (Großer Schnitt.)



L.5645. Gesellschaftsleid aus mattgrünem Crêpe de Chine
mit effektvollem Aufputz von kräftiger grün schattierter Samt.
Kragen, der in losen Enden herabhängt. Blausige Taille
mit weitgeschlitzten Blusenärmeln. Origineller Tunika-
rock. Egon-Schnitt, Größe 46, erhältlich. (Großer Schnitt.)



L.5647. Nachmittagsleid aus flieder-
farbener Seide mit Schmuckgrößen, an
Auschnitt und seitlichem Taillenschlitz.
Der schlichte Rock hat eine zippelig über-
hängende Tunika, die mit einer tiefen-
grünen Gruppe verziert ist. Egon-Schnitt,
Größe 46, erhältlich. (Großer Schnitt.)



L.5648. Teekleid aus dunkelbraunem
Crêpe Georgette, mit Stahlblau kom-
biniert. Den tiefen Vorderteil schließt
ein weich drapierter, vorn eingeschnitten-
gener Kragen ab; harmonisierende Puffen
ergänzen die Ärmel. Egon-Schnitt,
Größe 44, erhältlich. (Großer Schnitt.)

Kleider und Kostüme für den Herbst.

mit Spannung erwarten wir bei jedem Salon-
wechsel die neuesten Modelle, von denen
wir stets etwas Überraschendes und ganz Neues
erhoffen. Auf den ersten Blick werden unsere
Damen von der diesjährigen Herbstmode ent-
täuscht sein, denn gar soviel Abwechslung bringt
sie uns nicht; jedenfalls haben die Formen keine
grundlegenden Änderungen erfahren; die Sil-
houette ist schmal und schlang geblieben, trotzdem
wir viel Falten, Plissee und glöckig geschnittene
Zipseln und a-bahnen sehen werden; als etwas
Neues kann die ungleiche Rödlänge angesehen
werden, die aber vorläufig nur vereinzelt auf-
tritt und auch nur für leichte Seidenkleider in
Frage kommt. Das elegante Nachmittagsleid
ist in der Form meist schlicht gehalten; die vor-
nehme und elegante Wirkung wird durch schöne
Stoffe und prachtvolle Farben erzielt. Sehr beliebt
sind ziemlich stark unterstrichene Farbenkontraste
etwa, wie an unseren Modell L.5648, für das
ein bräunlicher Wolstoff mit Stahlblau kombiniert
war. Auch die Verwendung zweier Schattierungen
einer Farbe ist sehr beliebt; an unserem
Modell L.5645 haben sich die kräftig grünen
Samtblenden effektvoll von dem zartgrünen Crêpe
de Chine ab. — Dagegen ist unser drittes Kleider-
modell, L.5647, ganz Ton in Ton gehalten; das
einzige Abweichende sind die beiden hübschen
Schmuckgrößen, die an dem schräg nach rechts
abtretenden Schlus angebracht sind.

Das Kostüm wird im Herbst in fast un-
veränderten Formen getragen werden; die Röcke
sind auch weiterhin sehr kurz und sehr eng, die
Jacken ziemlich schlicht, entweder gerade oder
mit leicht abgeteiletem Bluseneffekt. Aber ge-
rade bei der Einfachheit der Jacken wird auf eine erstklassige Verarbeitung und auf
einem schönen, weichen Wolstoff der größte Wert gelegt. Da die Farben der
Stoffe, die für das Kostüm in Frage kommen, meist sehr dezent und anan-
gesprochen gehalten sind, muß die farbliche Belebung durch die kleinen flotten
hübschen hervorgehoben werden. Als Material für den Herbst kommt zunächst
Alf in Frage, der weiche, seidige sowohl, wie ein rauhes, fischschuppenartiges Material.
Neu und sehr elegant sind auch die Formen aus Filz und Samt. Die Garnierungen
bestehen hauptsächlich aus Band.



C.7559. Kostüm aus grauem,
englischem Wolstoff. Die Jacke
in einfacher glatter Form zeigt
Doppeltknopfschluß und Ta-
schen. Dazu schlichter Rock,
Egon-Schnitt, Größe 44,
erhältlich. (Großer Schnitt.)

Die Schnitte sind bei der Firma Egon, Jopengasse Nr. 61, vorrätig.

Die Hausfrau desinfiziert am besten.

Wasser und Seife wirksamer als Jodol.

Nach vor wenigen Jahren war die Desinfektion des
Krankenzimmers bei ansteckender Krankheit ein umständ-
licher Vorgang. Die Gesundheitsbehörde schickte besonders
ausgebildete Desinfektoren. Es wurde ein Apparat aufge-
stellt, der Dämpfe entwickelte, die desinfizieren sollten, und
mit vieler Mühe und großen Kosten erreichte man das Ge-
fühl der Sicherheit, nunmehr den Krankheitsherd vernich-
tet zu haben. Es war aber nur Einbildung, denn schon vor
20 Jahren haben Nachuntersuchungen bewiesen, daß diese
Art der Raum-Desinfektion geringen oder gar keinen Wert
hat, jedenfalls kein Nutzen in keinem Verhältnis zur aus-
geübten Mühe und zu den Kosten steht. Man ist deshalb
zu einer einfacheren Methode übergegangen.

Die Tatsache, daß im Krankenzimmer ansteckende Krank-
heitskeime sehr schnell von selbst zu Grunde gehen, weil die
Erreger vieler Krankheiten empfindlich sind, hat dazu ge-
führt, jetzt die Desinfektion der Krankenzimmer den Haus-
frauen zu überlassen, in der richtigen Erkenntnis, daß Wasser
und Seife, Licht und Luft die besten Ergebnisse haben. Es
ist nur notwendig, in jedem Fall der Hausfrau eine genaue
Anweisung zu geben. Man hat die Resultate von mehreren
Reihen der früheren Raumdesinfektion mit denen der
Reinigung und Desinfektion durch die Hausfrau verglichen,
und ist zur Überzeugung gelangt, daß das Ergebnis nicht
schlechter war. Es ist das ein Beweis, daß der eingebürgerte
Brauch, Jodol und dergl. bei der Reinigung des Kranken-
zimmers zu gebrauchen, nur eine Belästigung des Kranken
und seiner Umgebung ist.

Exprobt und bewährt!

Weiße Flecken, die durch Stoß oder Brellung am Körper
entstanden sind, lassen sich am besten durch Einreiben
mit Salmiatgeist beseitigen.

Zintenflecke aus Peinen zu beseitigen erreicht man durch
Auslegen von geschmolzenem Talg auf die Fleckstellen. Man
wäscht nachher den betreffenden Gegenstand.

Für Reinigung von Zinkgefäß verwendet man den so-
genannten Kagenweibel, auch Kinkraut genannt, welches
getrocknet wird und dann mit etwas Soda und Wasser als
Reinigungsmittel in kürzester Zeit dem Gefäß den früheren
Glanz wiedergibt.

Pinolen brennt nicht, wenn man es mit Öl und Essig zu
gleichen Teilen gemischt, reinigt.

Gute Seife muß sich mit dem Messer wie Speck schneiden
lassen. Auch läßt sich die Qualität der Seife prüfen, indem
man ein Stückchen in eine Tasse mit heißem Wasser
fallen läßt. Steigt sie an die Oberfläche, kann sie noch
verwendet werden; bleibt sie am Boden liegen, so eignet
sie sich nicht mehr zum Gebrauch.

Neue Spitzen Gardinen wäscht man zweckmäßig, indem man
sie über Nacht in Wasser, dem eine Handvoll grobes Salz
beigefügt ist, einweicht. Das Salz bewirkt das Verschwinden
der Abputz, sobald Arbeit und Seife erparnt wird.

Nauchflecken von Zimmerdecken lassen sich durch eine Mischung
aus Stärkemehl und Wasser, die mit einem reinen Woll-
fäden an den betreffenden Stellen aufgetragen wird, be-
seitigen. Die Stärkemehl entfernt man, sobald sie einge-
trocknet ist, mit einer weichen Bürste.

Nachsalz läßt sich herstellen, indem man ein oder zwei
kleinere Stücke Salmiakstein in eine Flasche mit etwas
Eau de Cologne tut. Es ist notwendig, die Flasche fest
zu verschließen.

Belles Gemüse frisst man auf, indem man es einige
Stunden in kaltes Wasser unter Zuzufügung von Zitronen-
saft legt.

Für Beseitigung von Hühneraugen nehme man in Essig
geweichtes Weißbrot und lege es auf die betreffende Stelle,
die man mit einem Reineiselfaden verbindet. Diese Behand-
lungsart wiederholt man jede 12 Stunden.

Farbflecken am Fensterglas beseitigt man durch Einreiben
der Stellen mit einer Mischung von pulverisiertem Bims-
stein, Terpentin und Öl, wobei die beiden letzten zu
gleichen Teilen vermengt werden. Nach Entfernung der
Flecken wäscht man das Glas mit Seifenwasser und poliert
mit Weichholzwolle nach.

Tibet bleibt verbotenes Land.

Zur Ermordung Wilhelm Fildners und seiner Begleiter.

Als vor nicht allzu langer Zeit Telephon und elektrisches Licht in dem bis dahin leber Feuerung ängstlich verschlossenen Thaba, der Hauptstadt Tibets und dem Sitz des Dalai Lama, Einlass fanden, schien für dieses Land, das sich unter dem Schutz seiner Berge und Wälder durch die Jahrhunderte jeden Fremden hatte fernhalten können, eine neue Zeit angebrochen zu sein. Während sich jenseits seiner Grenzen gewaltige geschichtliche Ereignisse abspielten und sich das Gesicht Asiens unter europäischem Einfluß nicht unmerklich änderte, vermochte Tibet seinen Charakter fast unverändert zu bewahren; es blieb bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein und bleibt noch am heutigen Tage das einzigartigste Staatswesen der Welt, in dem die Priesterherrschaft unverändert fortbesteht. Nicht immer hat sich Tibet so

militärisch abgeschlossen.

In früheren Jahrhunderten sind verschiedene europäische Missionare in das „verbotene Land“ gekommen, einige sollen sogar bis nach Thaba vorgedrungen sein. Das Mißtrauen, das dies Volk und seine Priester gegen fremde Besucher erregt, ist eine Folge des Kampfes, den es ehemals mit den chinesischen Eroberern zu führen hatte. Sinu kam die Furcht vor der englischen und russischen Nachbarschaft, denn man empfand in Tibet sehr richtig, daß das verbotene Land der Bankapfel dieser beiden Großmächte sei. Sven Hedin, der gute Kenner Tibets, hat selbst angegeben, daß die von Thaba aus befolgte Methode, das Land nach außen völlig abzusperrn, die einzige sei, die den Tibetern möglicherweise helfen könne.

Wiederum hat diese Methode ein Opfer gefordert. Eine ganze europäische Expedition ist, Nachrichten aus Peking zufolge, in Szechwan

von tibetanischen Priestern ermordet

worden, eine Gesellschaft von mehreren Ausländern, unter denen sich auch der berühmte deutsche Forscher Wilhelm Fildner befand. Fildner ist nicht nur durch seine von hervorragenden wissenschaftlichen Erfolgen gekrönte Forschungsreise nach der Antarktis, die er kurz vor dem Kriege



Der vermißte Forscher

unternommen hatte, bekannt geworden — das deutsche Lesepublikum kennt ihn vor allem als Tibetforscher und Verfasser ausgezeichneten Reiseberichts, in denen er von seinen abenteuerlichen Fahrten freudig und quer durch das verbotene Land Bericht erstattet.

Der als Fünfzigjähriger verstorbene Forscher unternahm schon mit zweiundzwanzig Jahren, nur von einem Kirgisen begleitet und später ganz allein, eine Reise nach dem Hochland des Pamir. Im Jahre 1902 schloß sich dieser hervorragend gelungenen Unternehmung eine neue, nicht minder kühne Expedition nach Osttibet an, auf der er von seiner Frau und dem Arzt Dr. Tafel begleitet war. In seinem Buch „Duer durch Ost-Tibet“ hat er diese äußerst gefährliche Wanderung durch das Gebiet der Ngolok-Stämme geschildert, die über zwei Jahre dauerte und die drei wagemutigen Reisenden

mehrfach schlimmsten Gefahren aussetzte.

Was Fildner an wissenschaftlicher Ernte für die verschiedenen Wissensgebiete von dieser Unternehmung heimbrachte, hat er in einem Duzend Bänden niedergelegt; wie weit diesem Forscher wissenschaftliche Nützlichkeit fremd war, verraten die Bücher, die er für das große Publikum geschrieben hat, und die zu den spannendsten und interessantesten Reiseberichten aller Zeiten gehören. Fildner hat auf seinem Weg durch Tibet sogar den Dalai-Lama persönlich gesprochen — ein Erfolg, dessen sich die meisten tibetischen Forscher rühmen können.

Zur hermetischen Absperrung gegenüber den Fremden hat viel die Ermordung eines Engländer beigetragen, der vor nunmehr hundert Jahren im verbotenen Land ums Leben kam. Es war dies Sir Moorcroft, der mit großem Geschick die Rolle eines Vermittlers von Kashmir spielte und Sprache und Sitten des Landes so gründlich beherrschte, daß ihn

selbst kein eingeborener Diener für einen Landsmann hielt.

Moorcroft verstand es, sich viele Jahre hindurch in Tibet aufzuhalten und als Herdenbesitzer auszugeben, der häufig Reisen nach allen Teilen des Landes unternahm, um nach seinen Geschäften zu sehen. Eines Tages fand man ihn in den Bergen ermordet auf. Die Behörden ordneten sofort eine Untersuchung an; man wurde der Täter, Mitgänger einer Räuberbande, habhaft und fand bei ihnen das gestohlene Gepäck des Ermordeten. Die Untersuchung der Hinterlassenschaft förderte umfangreiches Kartenmaterial zutage, das Moorcroft auf seinen Geschäftsreisen angelegt hatte. Es ergab sich, daß der angebliche Herdenbesitzer in Wirklichkeit ein englischer Spion gewesen war.

Seitdem galt es als besonderes Waagnis, in Tibet mit Karten aufzufallen. Die Forscher und Reisenden, die nach Moorcroft kamen, haben das Mißtrauen der Tibeter oft genug verspürt. Die Aelteren werden sich noch des Versuchs des „wilden Landor“ erinnern, des englischen Forschers und Malers, der in Tibet eindringen wollte, wo er, nach seiner Behauptung menschenfurcht, furchtbare Folterungen ertragen und schließlich umföhrten mußte. Auch Sven Hedin war gezwungen, militärischem Aufgebot zu weichen, und

nur wenigen ist es geglückt.

unbeheftigt bis ins Herz des Landes vorzustoßen. Erst als im Jahre 1904 eine kleine englische Truppe unter Macdonald und Younghusband die Pässe des Himalaja überschritt und in Tibet einmarschierte, flohen die Tibeter, die von Natur aus feige sind, in alle Windrichtungen und gaben

Der Ansturm auf den Ozean.

Auf allen Flugplätzen wird gerüstet. — Ein englisches Flugzeug bereits unterwegs.

Der Wettbewerb um die Ozeanüberquerung von Europa aus nimmt immer tollere Formen an. Während in Deutschland und Frankreich alle Vorbereitungen getroffen werden, ist ein englisches Flugzeug inzwischen abgeflogen. Gestern morgen um 7 Uhr 31 Minuten ist das englische Flugzeug „St. Raphael“ auf dem Flugfeld von Llanon (Südengland) an einem Transoceanflug nach Ottawa in Kanada gestartet. Führer des Flugzeuges ist der englische Oberst Minchin. Sein Begleitpilot ist der englische Fliegerhauptmann Leslie Hamilton. Außerdem aber fliegt auch eine Frau, Prinzessin Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, als Passagierin mit. Wenn dieser Flugversuch glückt, wird die Prinzessin die erste Frau sein, die den Atlantischen Ozean im Flugzeug überquert hat.

Der Apparat führt 800 Gallonen Benzin und Lebensmittel für zwei Tage sowie Hilfsmittel mit sich. Der Start selbst hat infolge des starken Ostwindes einige Schwierigkeiten. Als sich das Flugzeug jedoch vom Erdboden erhob, hatte, verschwand es mit großer Geschwindigkeit in Richtung Bath im Morgennebel.

Da bereits um 10 Uhr 20 Minuten vormittags aus Wexford in Irland gemeldet worden ist, daß der „St. Raphael“ mit großer Geschwindigkeit westwärts fliege, ist mit großer Sicherheit anzunehmen, daß das Flugzeug sich bereits über dem offenen Meer in Richtung Amerika befindet.

Das Flugzeug, ein nicht sehr großer Fokker-Flücker, wurde vor dem Start von dem Grafen von Cardiff eingesequestert, der unter den Tragflächen des Flugzeuges einen Gottesdienst abhielt. Der Graf selbst wünschte den Fliegern eine glückliche Reise und Gottes Beistand über den Ozean des Ozeans. Oberst Minchin erwiderte mit einigen Worten und erklärte, er habe die feste Überzeugung, daß sie Kanada glücklich erreichen werden. Er hoffe in 36 bis 40 Stunden in Ottawa zu landen.

Prinzessin Löwenstein-Wertheim, die nur einen kleinen Koffer und eine Kutschkutsche mit sich führte, erklärte beim Einsteigen in das Flugzeug, daß sie volles Vertrauen in die beiden Piloten habe und nicht einen Augenblick an dem Gelingen des Fluges zweifle. Wahrscheinlich werde sie auf dem Fluge teilweise selbst fliegen.

den Weg nach Thaba frei. Die Engländer waren freilich flug genug, ihren Erfolg nicht auszunutzen, und besetzten die Hauptstadt nur vorübergehend. Damals hatten sie allerdings weltpolitische Gründe, die Situation nicht auszunutzen. Rußland sollte nicht gereizt werden; der Krieg gegen Deutschland war zwar noch fern, aber doch im Bereich der Möglichkeiten. Eine aktivere Politik in Tibet hätte hier wohl zu großen Schwierigkeiten geführt. Deshalb zogen die Engländer wieder ab und begnügten sich, das Land auf dem Wege der Spionage zu durchdringen. Ob sie sich auch diesmal bescheiden, wo sich unter den Ermordeten auch ein Engländer befindet, erscheint fraglich.

Noch keine Nachricht über Fildner.

Auf die Nachricht von der Ermordung des Forschungsreisenden Wilhelm Fildner hat das Auswärtige Amt sofort Schritte eingeleitet, um sich über das Schicksal des Forschers Gewissheit zu verschaffen. Es ist ihm aber bisher keine Nachricht über Fildner zugegangen. Der Versuch, mit dem deutschen Konsul in Szechwan in Verbindung zu treten, ist gescheitert, da die Verbindung dorthin unterbrochen ist. Auch weitere Versuche, über das Schicksal Fildners Auskunft zu erhalten, sind bisher erfolglos geblieben.

13 000 Meter hoch.

Höhenrekord eines Franzosen. — Gefährliche Landung.

Der französische Pilot Gallia, der am 29. August 1926 einen Höhenweltrekord mit 12 443 Meter aufgestellt hatte, schlug gestern nachmittags seinen eigenen Rekord, indem er eine Höhe von 13 000 Meter erreichte. Gallia erklärte nach seiner Landung, bei der übrigens der linke Flügel des Apparates und das Landungsgerüst in Trümmer gingen, daß der Flug äußerst mühselig gewesen sei. „Ich werde niemals wieder einen solchen Höhenflug unternehmen“, betonte er, „da man schon bei 12 000 Meter sehr gefährlich ist.“ Als Gallia sich mit seinem Apparat nur wenige Meter über dem Erdboden befand, glaubte er sich noch in einer Höhe von 800 Meter zu befinden, weil sein Wahrnehmungsvermögen völlig verlagte. Dadurch ist auch seine Bruchlandung zu erklären.

Der Sachsenflug-Wettbewerb hat begonnen.

Ein Unfall am ersten Tage.

Der Sachsenflug 1927, der einzige deutsche Motorflugwettbewerb, der hauptsächlich die Förderung der Leicht- und Sportflugzeuge bezweckt, hat gestern auf dem Flugplatz Leipziger-Mockau begonnen. 25 Flugzeuge sind an dem Wettbewerb beteiligt; unter ihnen befindet sich eine Reihe bemerkenswerter Neuentwicklungen. Die Wettbewerbe begannen mit den Höhenflügen. Zwölf Maschinen starteten zur ersten Prüfung.

Zum Schluß der gestrigen Veranstaltung flog ein Flugzeug des Vereins für Luftschiffahrt „Zittau“ zu einem kurzen Probeflug auf. Bei der Landung überschlug es sich und wurde leicht beschädigt.

Mit dem Messer in eigenem Fleisch.

Der stöckige Indianerhäuptling.

Wie aus Vancouver berichtet wird, war ein Indianerhäuptling aus dem Bezirk von British-Columbia namens Jim Antoine kürzlich damit beschäftigt, aus einer Pferdeherde ein paar hundert Pferde einzufangen, die an die Sonderegierung verkauft werden sollten. Er stürzte dabei mit seinem Pferd und kam so unglücklich unter das Tier zu liegen, daß ihm der Knopf des Sattels ins Fleisch des linken Beines eindrang. Als das Pferd dann plötzlich aufsprang, blieb er am Sattelknopf hängen, der sich immer tiefer ins Fleisch einbohrte. Ohne auch nur einen Schrei auszusprechen, zog der Indianer, unbefürchtet um seine Qualen, ruhig ein Messer aus der Tasche und säbelte in dem Fleisch herum, bis es ihm gelang war, das Bein frei zu bekommen. Der Schmerzverstoß wurde dann nach der nächsten Stadt transportiert, wo ihm das zerstückte Bein amputiert wurde. Doch war die Operation zu spät erfolgt, und der Häuptling starb unter entsetzlichen Qualen, ohne daß er auch nur den geringsten Schmerzenslaut von sich gegeben hätte.

Die „Bremen“ auf der Startbahn.

Wie aus Dessau gemeldet wird, ist gestern um 4.55 Uhr die „Bremen“ zur Startbahn gerollt worden. Ein Lastwagen mit Benzin fuhr ihr voraus. Am Startplatz wird das Flugzeug gestartet.

Wie zuverlässig verlautet, wird die „Europa“ an dem Amerikaflug nicht teilnehmen. Die Besatzung der „Bremen“ besteht aus dem Piloten Poole, Mähl und Freiherrn von Sölkfeld.

Von einer den Innereisenwerken nahestehenden Seite wird erklärt, daß diese Vorgänge noch keineswegs bedeuten, daß der Start nicht bevorsteht. Wie die Wetterwarte mitteilt, dürfte infolge des starken Gegenwindes, der sich fast auf der ganzen Strecke Europa-Amerika befindet, ein Flugzeugstart noch nicht möglich sein.

An Stelle des zurückgetretenen Vordruckers Stömmers, Wall, ist der Oberleitungssekretär vom Telegraphenamt Möbels, Johannes, als Vordrucker gewählt worden. Johannes ist bereits auf dem Wege nach Köln.

Auch Flug New York—Rom?

Wie aus New York gemeldet wird, ist die „Old Glory“ abermals zum Abflug bereit. Der Proviant ist bereits an Bord gebracht worden. Verland hofft, in den Abendstunden zu seinem Rom-Flug starten zu können.

Levine will nicht mehr.

Wie aus London gemeldet wird, hat Levine erklärt, daß er, falls der Flug Minchin gelingt, seine eigenen Pläne ändern und an Stelle des Transoceanfluges den Versuch machen wolle, auf einem Flug in östlicher Richtung den Dänereford und den Vangsfredereford zu brechen.

Die Weltflieger in Konstantinopel.

Die amerikanischen Flieger Brod und Schlee sind gestern um 6.30 Uhr in Venedig angekommen, gefolgt von drei jugoslawischen Militärfliegern, die sie eine Strecke Weges auf dem Wege nach Konstantinopel begleiteten.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, sind die Amerikaner dort eingetroffen.

Hat er die Gattin vergiftet?

Der mysteriöse Fall der Schauspielerin Förgacs.

In der Kärntner Sommerfrische Allstatt ereigte, wie bereits gemeldet, der plötzliche Tod der früheren Budapest-Schauspielerin Anna Förgacs großes Aufsehen. Frau Förgacs war vor einigen Tagen in Begleitung ihres Gatten Dr. Erdelhi von einem Ausflug ins Hotel zurückgekehrt, und der Gatte berichtete, sie sei verunglückt durch Absturz in eine 17 Meter tiefe Schlucht. Nach diesem Unfall war Frau Förgacs nicht mehr aus dem Zimmer gekommen und nach zwei Tagen gestorben.

Der Arzt stellte als Todesursache Herzlähmung fest. Dr. Erdelhi reiste nach dem Begräbnis nach Budapest zurück, ohne die Hotelrechnung begleichen zu können, da er seine Briefstasche „verloren“ haben wollte. Unter den Budapest-Wirtheits-erregte der plötzliche Tod der Frau Förgacs nach dem Unfall um so größeres Aufsehen, da Frau Förgacs schon seit langem ein sehr gebrühtes und nervöses Aussehen zur Schau getragen hatte. Ein anonymes Wabegast erstattete gegen Dr. Erdelhi Anzeige wegen Mordverdachts.

Jetzt war auch bekannt geworden, daß Dr. Erdelhi seine Gattin knapp vor dem Tode auf 100 000 Dollar lebensversichert hatte.

Dr. Erdelhi ist zusammen mit einem Freunde, der sich bei dem Ehepaar in Allstatt aufgehalten hatte, nach seiner Ankunft in Budapest verhaftet worden. Inzwischen hatte die Staatsanwaltschaft Klagenfurt die Ermunterung und Obduzierung der Leiche angeordnet, wobei festgestellt wurde, daß Frau Förgacs nicht an den Folgen des Absturzes, sondern durch Gift gestorben sei. In ihrem Wagen wurde Veronal gefunden.

Der der Mitwisserschaft verdächtige Freund Dr. Erdelhis, der Oberinspektor der ungarischen Staatsbahnen Dr. Waldb, wurde nach einer kurzen Vernehmung wieder auf freien Fuß gesetzt, da sich gegen ihn nichts Belastendes ergeben hat.

Erdelhi veröffentlicht in Budapest Wätern eine Erklärung, daß es sich bei der Anzeige gegen ihn, er habe den Tod seiner Frau verursacht, um den Nachlaß eines früheren abgewiesenen Freiers der verstorbenen Schauspielerin handle.

Starke Verdachtsmomente.

Neben einigen belastenden Umständen hat Erdelhi, der bis gestern alles hartnäckig geleugnet hat, jetzt zugeben müssen, daß er auf den Namen seiner Gattin mehrere Wechsel in der Höhe von 30 000 Pengs gefälscht hat. Frau Erdelhi-Förgacs ist dann gerade am Fälschungsstake der Wechsel gestorben.

Die Sicherung gegen Eisenbahnunfälle.

Die Versuche der Reichsbahn.

Die Reichsbahnverwaltung ist bemüht, die Vorkehrungen zur Sicherung des Zugverkehrs auch durch selbsttätige Einrichtungen, die bei Ueberfahren von Haltesignalen in Kraft treten sollen, zu verstärken. Solche Vorrichtungen werden betriebstechnisch Zugbeeinflussungseinrichtungen genannt.

Die seit langem vorbereiteten Sicherheitsmaßnahmen wurden gestern vormittag in einer Sonderfahrt auf der Linie Berlin-Dresden einem kleinen Kreise gezeigt. Es handelte sich um die Vorführung der selbsttätigen Bremseneinrichtung, die unter dem Namen „Indulor“ technisch ausprobiert wird. Etwa 285 Meter hinter dem Vorfahrt ist ein Streckenmagnet vorgesehen, der, falls der Lokomotivführer das Signal nicht beachtet haben sollte, entsprechend auf einen Lokomotivmagneten und damit auf die Endbremse einwirkt und den Zug zum Halten bringt.

Die Beachtung des Vorfahrtssignals durch den Führer wird durch Befestigung eines Hebels im Führerstand angezeigt, der in jedem Fall zu helfen ist. Die Versuche hatten auch bei 90-100 Kilometer Geschwindigkeit besten Erfolg. Die erste Einführung der Neuerung ist für den Spätherbst zu erwarten.

Die Dankagung. Der Vorsteher eines großen Missionskrankenhauses in Indien, so erzählen englische Blätter, erhielt kürzlich folgendes Schreiben: „Verehrter Herr, ich teile Ihnen hierdurch mit, daß meine geliebte, unglückliche Gattin am 27. dieses Monats sanft einschlafen ist und weiterer ärztlicher Hilfe deshalb nicht mehr bedarf. Für alles, was Sie in dieser Angelegenheit getan haben, schulde ich Ihnen ewigen Dank.“

Sport-Turnen-Spiel

Beginn der Herbstfußballrunde.

Die Zahl der Spiele hat sich verdoppelt.

Der kommende Sonntag bringt innerhalb des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig den Beginn der diesjährigen Herbst-Fußballrunde. Nicht zahlreich sind die Meldungen hierzu eingegangen. Insgesamt sind in dieser Runde 220 Spiele zu bewältigen. Diese zahlreiche Beteiligung ist ein erfreuliches Zeichen für das Erstarken der Arbeiter-Fußballbewegung im letzten Jahre. Im Herbst vorigen Jahres gelangten dagegen nur 96 Spiele zur Durchführung. Mehr als das Doppelte weist also die kommende Herbstrunde auf.

Die stärkste Beteiligung hat in diesem Jahre die F. L. Langsuhre aufzuweisen, die sieben Mannschaften gemeldet hat. Es folgen die F. L. Schlichte und „Nichte“ Ohra mit je sechs Mannschaften. In der ersten Klasse spielen acht Mannschaften und sind besonders hier recht spannende Kämpfe zu erwarten. In der zweiten Klasse haben 15 Mannschaften gemeldet. Auch die dritte Männerklasse sowie die beiden Jugendklassen sind gut besetzt.

Ein gewaltiges Stück Arbeit mußte geleistet werden, um die organisatorische Durchführung der Spiele zu ermöglichen. Das war nicht immer leicht, da nicht überall genügend Sportplätze zur Verfügung stehen. Nicht fühlbar macht sich auch der Mangel an geprüften Schiedsrichtern bemerkbar. Die Vereine müssen mehr darauf achten, beschulte Genossen zu den Schiedsrichterlehren zu entsenden.

Den Spielern sei noch von dieser Stelle aus gesagt: Spielt um des Spieles willen. Macht den guten Ruf der Arbeiterfußballbewegung. Spielt fair.

Sieg Bierhöfers im Marathonschwimmen.

Im Marathonschwimmen im Ostariosee hat der als Favorit stehende deutsche Schwimmer Bierhöfer den Sieg davongetragen. Bierhöfer siegte überlegen mit zwei Meilen Vorsprung in 11 Stunden und 45 Minuten.

Tennisklubwettkampf Süd. Abh. Ver. — Gedania 4:2.

Am Sonnabendnachmittag fand auf den Plätzen an der Sporthalle der Revanchekampf zwischen obigen Klubs statt, den F.M.V. dieses Mal zu ihren Gunsten mit 4:2 Punkten (1:4 Sätzen und 60 zu 51 Spielen) entscheiden konnte. Es kamen interessante Spiele ziemlich gleichwertiger Gegner zustande. Den besten Eindruck hinterließ Meyer von der F.M.V., nicht viel stand ihm G. A. r. n. e. c. i. von Gedania nach. Die Spiele brachten folgende Resultate: Damen-Einzel: Fr. L. Verghold (F.M.V.) — Fr. Colbe 0:6, 1:6. Herren-Einzel: Meyer — G. A. r. n. e. c. i. 6:4, 7:5; W. L. — R. u. p. r. e. c. h. t. 7:5, 4:6. Herren-Doppel: R. u. t. s. e. i. n. — F. e. l. l. e. s. o. h. n. — T. e. s. k. o. w. s. k. i. — R. a. n. k. o. w. s. k. i. 6:3, 8:2; Meyer — F. e. l. l. e. s. o. h. n. — G. A. r. n. e. c. i. — R. u. p. r. e. c. h. t. 6:3, 8:4. Damen- und Herren-Doppel: Fr. L. Verghold — Meyer — Fr. Colbe — R. a. n. k. o. w. s. k. i. 6:4, 6:1.

Vom Arbeiterfußballsport.

Sachsen-Niederösterreich 2:2 (0:1).

Die Niederösterreicher waren den Sachsen in Ballbehandlung, Schnelligkeit, Stellungsspiel und Körperbeherrschung überlegen, was sich in der ersten Halbzeit besonders zeigte. Schon die erste Ecke brachte den Gästen durch einen famosen Kopfstoß ein Tor. Nach Seitenwechsel wurden die Sachsen energischer und teilweise überlegen. Trotzdem blieben die Niederösterreicher das Meisttal auf 2:0. Erst dann kamen die Gäste vor durch ihren Mittelfürmer zu zwei Erfolgen. Das Spiel war derzeit spannend, daß es die Zuschauer wiederholt zu Beifallstürmen brachte. Die mit Schwung geführten Endspurts beider Mannschaften ergaben einen eindrucksvollen Abschluß.

Niederösterreich gegen Provinz Sachsen, Anhalt, Braunschweig 4:2 (3:0). Die Kreismannschaft des 2. Kreises lieferte über Erwarten ein gutes Spiel.

„Rund um Berlin“.

Unter Beteiligung von 300 Bundesamateuren nahm die Radfernfahrt „Rund um Berlin“ über 240 Kilometer wieder einen recht erfolgreichen Verlauf. In der A-Gruppe gaben die Gebrüder W. o. l. f. e. — S. c. h. e. m. m. i. t. z. von Anfang an den Ton an. Beide vergrößerten ihren Vorsprung bis zum Ziel auf 6 Minuten. Im Endspurt auf der Stadionbahn überließ Rudolf Wolke seinem Bruder Bruno den Sieg.

Jubiläumssportfest in Königsberg. Am Sonnabend und Sonntag veranstaltete die Vereinigung Akademischer Sportklubs Ostpreußen (Vasco) aus Anlaß ihres 25-jährigen Bestehens ein nationales Sportfest. Die Kämpfe standen auf recht ansehnlicher Höhe, besonders in den Wurfübungen wurden wie üblich sehr gute Leistungen erzielt. G. i. r. s. c. h. e. l. d. — M. e. n. s. t. e. i. n. brachte es im Kugelstoßen auf 14,11 Meter und gewann auch das Diskuswerfen sicher mit 40,98 Meter. Sehr erfreulich war die gute Speerwurfleistung von M. a. e. f. e. r. H. A. s. c. o. mit 57,11 Meter. Damit reiht sich der junge Mäcote gleich seinen bekannten Vorgängern Wolke und Schlot als dritter Ostpreuße in die Klasse der besten Speerwerfer Deutschlands ein. In den Läufen und Staffeln dominierte Germania-Stolz. Von den übrigen Ergebnissen sind zu erwähnen der Sieg von W. i. e. s. e. — S. c. h. n. e. i. d. e. m. i. l. auf 7500 Meter in 24:54, sowie der Sieg von M. i. n. t. e. l. W. f. A. Königsberg, im 1500-Meter-Lauf in 4:14,4. Die 100 Meter gewann W. i. l. l. m. e. i. s. t. e. r. Stolz, in 10,9 Sek.

Eine neue Höchstleistung im Weitsprung für Schweden wurde bei den Reiterkämpfen von H. a. l. b. e. r. g. mit 7,47 Meter gezeitigt. Der deutsche Rekord ist noch um 5 Zentimeter besser.

Die Berufsboxkämpfe im Berliner Kanapark brachten am Sonntag dem Halbschwergewichtler H. a. l. l. e. b. u. s. (Fremde) einen neuen Erfolg. Der Potsdamer Partig wurde von ihm bereits in der 3. Runde durch K. o. besiegt. Der deutsche Fliegengewichtmeister H. a. r. r. n. Stein schlug A. u. f. überlegen nach Punkten.

Famose Trainingsleistung von Weismüller. Eine ganz ausgezeichnete Zeit erzielte Weltrekordmann Jonna W. e. i. s. m. ü. l. l. e. r. beim Training für die amerikanischen Schwimmmeisterschaften in Honolulu, wo er die 100 Meter Freistil in 58,2 Sekunden zurücklegte.

Pommersche Ruderregatta. Die erste bundesoffizielle Ruderregatta in Stettin war ein propagandistisch hervorragendes Ereignis. Es starteten insgesamt 43 Boote. In den einzelnen Rennen siegten: 1000 Meter für Männer: Fr. R. a. n. n. u. f. a. h. r. e. r. Stettin 5:38 Min., 2. Abt. Wasserport-Vereinigung, Stettin. 1000 Meter gemischt: A. W. B., Stettin 6:41 Min.,

2. W. M. A. Reichsmeisterschaft von Pommern: Fr. R. a. n. n. u. f. a. h. r. e. r. Stettin (Höckel, Herhardt) 5:47,8 Min. Heiße Rennen lieferten die Riemerwälder, die eine 800-Meter-Strecke durchfuhren: 1. Freiheit, Berlin 4:50 Min., 2. Vorwärts, Berlin 4:55,8, 3. Vorwärts, Stettin (halbe Bootslänge zurück). Der Jugendwettbewerb wurde von Freiheit, Berlin, in blühender Zeit von 4:04,6 Min. geholt. Den Schluss der Veranstaltung bildete die Taufe des Riemerwälders „Vorwärts“ durch den Leiter der Reichswasserport-Spartie St. G. e. l. m. e. n. e. r. Berlin.

Neue belgische Leichtathletikrekorde wurden am Sonntag bei dem Sportfest in Brüssel aufgestellt. Im 1000-Meter-Laufen verbesserte Philippe C. o. c. n. i. g. e. r. t. s. den Rekord auf 2:37,4, im Speerwerfen stellte H. e. r. m. a. n. n. mit einem Wurf von 55,215 Meter die neue Rekordmarke fest und im 300-Meter-Lauf erreichte C. a. u. g. e. n. r. a. d. i. mit 37 Sek. eine neue Höchstleistung.

Neue Flugweltrekorde für Leichtflugzeugreize stellte der Franzose D. e. l. m. o. t. t. e. in Villacoublay auf. Er blieb mit einem Caudron-Eindecker Type 100 (40 P.S.-Salmon-Motor) 15 Stunden 42 Minuten in der Luft und legte in dieser Zeit auf einer geschlossenen Rundstrecke 1530 Kilometer zurück.

Delaney kämpft gegen Charlen. Nachdem der Manager Delaneys, Pete Melin, erklärt hat, den zwischen Charlen und Delaney vereinbarten Kampf um den Weltmeistertitel im Halbschwergewicht noch im Herbst d. J. im State Coney Island zur Durchführung zu bringen, ist die über ihn und seine Boxer verhängte Disqualifikation aufgehoben worden.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Tagung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes.

Am Montag, dem 20. August, abends 7 Uhr, tagte eine Delegiertenversammlung des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig. Zunächst wurde die Abrechnung über das 2. Quartal 1927 gegeben. Sie weist einschließlich eines Restansatzes vom 31. März d. J. eine Einnahme von 4861,16 Gulden in der Bundeskasse auf. Die Ausgaben betragen 3156,21 Gulden. Der Bestand beträgt am 30. Juni 1927 1204,95 Gulden. Der Bestand der Bundeskasse hat sich im letzten Vierteljahr um 682,41 Gulden vermindert. Die Bundeskasse weist einen Betrag von 7225,13 Gulden auf. Einwendungen gegen die Abrechnung wurden nicht erhoben und dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt.

Sodann hielt der Volksstabsabgeordnete Klingenberg einen Vortrag über „Die weltliche Schule“. Der Vortrag, über den wir bereits aus früheren Anlässen berichtet haben, fand starken Beifall. In der sich anschließenden Diskussion beteiligten sich die Delegierten Schütz, Dieball und Kleinschmidt, die mehr oder weniger für eine Trennung von Kirche und Staat eintraten und den Wunsch ausdrückten, daß die Funktionäre vor allen Dingen ihre Kinder und Frauen aus den Kirchengemeinschaften herausziehen möchten, damit die freikirchliche Entwicklung rascher vorwärts schreite.

Nunmehr wurden zwei Ersatzwahlen für den Bundesvorstand vorgenommen. Gewählt wurden als Mitglieder zum Bundesvorstand Karl Töpfer, Buchdruckerverband, und Hermann Waskowski, Baugewerksbund. Ein Antrag des Schuhmacherverbandes, Zahlstelle Danzig, auf Aufnahme als Mitglied in den Ortskreis wurde einstimmig angenommen. Zum Schluss forderte Sekretär Klotzowski die anwesenden Vorstandsmitglieder auf, Gewerkschaftsmitglieder, die sich an Schüssen und Versammlungen eignen, dem Bundesbüro bis Ende August zu benennen, damit sie bei der Wahl in Vorschlag gebracht werden können.

Der Zentralverband der Zimmerer Deutschlands weist in diesem Jahre eine erfreuliche Zunahme seines Mitgliederbestandes auf. Er ist der Werbearbeit zuzuschreiben, die der Verband in den Sommermonaten einstellt hat. Die Zunahme beträgt rund 12000. Der Verband hat damit einen Mitgliederbestand von rund 100000 erreicht. Darunter sind 11000 Lehrlinge. Auf den höchsten Mitgliederstand konnte der Verband im Jahre 1922 blicken; damals zählte er rund 110000, darunter 12000 Lehrlinge. Sollte nicht in den letzten Monaten der Abschluß der gewerkschaftlichen Lohn- und Arbeitsstarke zu einem erheblichen Teil die Kräfte der auch für die Werbearbeit in Frage kommenden Personen in Anspruch genommen, dann wäre ohne Zweifel die Zunahme des Verbandes wesentlich größer gewesen und vielleicht der Mitgliederbestand von 1922 wieder erreicht worden. Zur Steigerung des bisherigen Erfolges wird die Werbearbeit im Verbande auch im Herbst fortgesetzt werden. Die Finanzkraft des Verbandes ist im Laufe dieses Jahres ebenfalls wesentlich gestärkt; sie war durch die Aufwendungen für Arbeitskämpfe und Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren sehr geschwächt worden.

15 000 Solinger Metallarbeiter ausgesperrt. Nach einer Meldung aus Solingen hat der Arbeitgeberverband des obersten Kreises Solingen beschlossen, die Fabrik- und Heimarbeiter auszusperrern und die Kündigung zum 20. August auszusprechen, die darauf am 12. September wirksam wird, falls nicht bis dahin die Gewerkschaftsmassnahmen in den betroffenen Firmen zurückgenommen werden. Von der Aussperrung werden etwa 15 000 Arbeiter betroffen.

Versammlungs-Anzeiger

E. F. D., 1. Bezirk. Donnerstag, den 1. September 1927, abends 7 Uhr, im Deutschen Gesellschaftshaus, Heilige-Geist-Strasse 107: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Gen. Karichewski: „Die kommende Volkstagswahl.“ Abrechnung vom 2. Quartal 1927. Aufstellung einer Delegierten-Vorschlagsliste für den Parteitag. Bezirksangelegenheiten.

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Heute, Donnerstag: Vortrag des Gen. Weiglein. Anfang 19 Uhr. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Am Donnerstag, dem 1. September, abends 6 Uhr: Bewegungsspiele auf dem Schulhofe Neuschottland. Regelmäßige Teilnahme wird erwartet.

Soz. Arbeiterjugend Neufahrwasser. Donnerstag, den 1. September, abends 7 Uhr: Vortrag des Gen. Dombrowski über „Arbeiterbildung“. Die Veranstaltung findet im Singaal der Arbeiterkassen statt.

E. F. D., Ortsverein Danzig-Stadt. Freitag, den 2. September 1927, abends 7 Uhr, im Messehaus F. Eingang Wallstraße (Kollam), erweiterter Ortsvorstandssitzung.

SPD, 3. Bezirk, Neufahrwasser. Sonnabend, den 3. September, abends 7 Uhr, in Essers Hotel, Weichselstraße: Bezirks-Mitgliederversammlung. Vortrag des Abg. Gen. Grünhagen: „Die kommende Volkstagswahl.“ Aufstellung der Delegierten-Vorschlagsliste für den Parteitag. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich.

Zentralverband der Fleischer, Ortsgruppe Danzig. Herbstversammlungen am Sonnabend, dem 3. September, abends 8 Uhr, im Café Derra, Karthäuser Straße, wozu wir alle Mitglieder des Verbandes nebst ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten ergebenst einladen.

Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

Die Leipziger Messe.

Ein voller Erfolg. — Steigende Preise.

Während am Sonntag und Montag die Beurteilung der diesjährigen Herbstmesse immerhin nicht ganz einseitlich war, prägt sich jetzt der volle Erfolg der Messe aus. Sie reicht nicht, besonders soweit der Export in Frage kommt, an die Umsätze auf der Frühjahrsmesse 1927, dürfte aber weit besser sein als die letzten Herbstmessen, die allerdings nicht unter besonders günstigen Sternen standen. Die große Mehrzahl der Aussteller sind dieses Mal mit Leipzig zufrieden, während die Einkäufer allerdings sehr über anziehende Preise klagen.

Sind die in Leipzig ausgegebenen Orders auch nur sehr klein, so sind sie desto zahlreicher. Der gute Verlauf der Messe findet denn auch durchaus seine Stütze in den vielen Bestellungen zahlreicher Kleinhandlärer, die die Messe nach Leipzig geführt hat. Das Inlandsgeschäft ist durchaus ausfallgegend. So weisen fast alle Warenarten in vielen Branchen eine lebhaftere Nachfrage auf. Die Fabriken, die sich sehr lange Lieferzeiten ausbedingen, dürften ihren Auftragbestand für die Leipziger Herbstmesse nicht unerheblich vergrößert haben. Der Arbeitsmarkt verschiedener Industrien erhält zweifellos durch den guten Verlauf der Leipziger Herbstmesse starkes Rückgrat.

Im Grunde genommen zeigt sich in dem guten Verlauf der Messe ein unlegbarer starker deutscher Bedarf nach allen möglichen Waren und Bedarfsartikeln. Das riesige Heer der Arbeitslosen vom vorigen Winter ist wieder in die Lage gekommen, sich mit dem Nötigsten zu versorgen, was monatelang während der großen Arbeitslosigkeit nicht möglich war. So werden vom Kleinhandel Waren minderer Qualität bevorzugt.

Der Export spielt ganz entschieden auf der diesjährigen Herbstmesse eine untergeordnete Rolle. Die Einkäufer sind aus allen Ländern in sehr reicher Zahl vorhanden, wenn auch hier und da Mehrgeschäfte nach dem Auslande abgeschlossen wurden, so ist doch von einer wesentlichen Belebung des Exportgeschäftes nichts zu hören.

Amerikanische Wohnungsbauanleihe für Berlin.

Vorbehaltlich der Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung ist die Finanzierung des Berliner Wohnungsbauprojektes nunmehr gesichert. Nachdem eine Anzahl größerer Firmen, darunter u. a. die Philipp Holzmann A. G. und die Berliner Bodenbesetzungs-G. m. b. H. über den Auftrag für den Bau der 8000 Wohnungen erbalten haben, wird das Bankhaus Dillon Read & Co., New York, zur Finanzierung des Vorhabens eine Wohnungsbauanleihe im Betrage von 30 Millionen Dollar auf 28 Jahre mit einer Nominalverzinsung von 6 Prozent auflegen.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 31. August: Schw. D. „Rexal“ (715) von Helsingborg, leer für Artus, Westerplatte; holl. Schl. „Marinus“ von Odlingen, leer für Schichau, West; Schw. D. „Marnau“ (363) von Helsingborg, leer für Reinhold, Westerplatte; dän. D. „Besterlov“ (355) von Peterhead mit Heringen für Bengatz; deutsch. D. „Grete Larsen“ (294) von Peterhead mit Heringen für Reinhold, Danzig; schwed. D. „Thure“ (206) von Memel, leer für Behne & Sieg, Westerplatte; dän. D. „Skarne“ (724) von Kopenhagen, leer für Shaw, Lovell, Polmhagen; deutsch. D. „Dollard“ (641) von Rostock mit Altsen für Reinhold, Westerplatte; norm. D. „Kongshavn“ (425) von Peterhead mit Heringen für Behne & Sieg, Danzig; norm. D. „Joan“ (308) von Stromsø, leer für Heringen für Reinhold, Danzig; belg. Schl. „Elsie IV.“ mit Bagger „Grayoc“ (13) von Odlingen, leer für Schichau, West; polnisch. D. „Wilno“ (1121) von Danzig, leer für Bergens, Weichselmünde; poln. S. „Heinrich“ (19) von Rostock mit Reis, Schellmühl; deutsch. D. „Ella“ (504) von London, leer für Reinhold, Weichselmünde; poln. D. „Kralow“ (1121) von Lulea mit Erz für Maria, Weichselmünde; deutsch. D. „Borussia“ von Stettin, leer für Behne & Sieg, Westbahn; Schw. D. „Kullen“ (294) von Königsberg, leer für Poln. Skarb., deutsch. D. „Dallstien“ (879) von Rastkow leer für Artus, Westerplatte; deutsch. M.-S. „Hanna“ von Stettin, leer für Ganswindt, Westerplatte.

Ausgang. Am 31. August: Dän. D. „Danbild“ (816) nach London mit Holz; engl. D. „Baltara“ (1387) nach Libau mit Wollgarnen u. Gütern; engl. D. „Kalmars“ (412) nach London mit Holz; franz. D. „Drne“ (1233) nach Rouen mit Kohlen; deutsch. D. „Ella“ (287) nach Albi mit Heringen; deutsch. D. „Renate“ (508) nach London mit Getreide; leit. D. „Bisturs“ (338) nach Han mit Kohlen; dän. Schl. „Superphos“ nach Kopenhagen, leer; dän. D. „Jäger“ (733) nach Rostock mit Zement; Schw. D. „Fris“ (169) nach Göteborg mit Gütern; Schw. D. „Elsie“ (826) nach Uderalla mit Kohlen; Schw. D. „Fernebo“ (1833) nach Konstantinopel mit Gütern; franz. D. „Tour“ (2561) nach Lulea leer.

Mitteilungen des Arbeiterkassens für Geistes- und Körperkultur

Septemberprogramm der Freien Turnerschaft Danzauer. Freitag, den 2. September, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung in der Schule Neuschottland. Vortrag: Sport und Geistesleben. Referent: Genosse Dombrowski. — Sonntag, den 4. September, Vereinswanderung. — Sonntag, den 11. September, Kinderwanderung. Ziel und Abmarschzeiten der Wanderungen werden in den Übungsstunden bekanntgegeben. — Sonnabend, den 17. September, Feier des sechs-jährigen Vereinsbestehens im Lokale Trestra, Langfuhr, Brunsdöfer Weg. — Sonntag, den 25. September, Vorturnerkunde in der Turnhalle Neuschottland. Die regelmäßigen Vereins-Übungsstunden sind im Turnen: für Männer jeden Dienstag und Freitag von 8–10 Uhr; für Turnerinnen jeden Montag und Mittwoch von 8–10 Uhr; für Mädchen jeden Montag von 8–8 Uhr; für Knaben jeden Mittwoch von 8–8 Uhr; sämtlich in der Schützentrainhalle Neuschottland. Für Leichtathletik und Turnspiele jeden Mittwoch und Sonnabend auf dem Heinrich-Schler-Feld ab 6 Uhr abends. Für Fußball jeden Montag und Donnerstag auf dem Sportplatz Ostern 1.

Turn- und Sportverein „Nichte“, Ohra. Am Sonnabend, dem 8. September, abends 7 Uhr, findet in der Sporthalle Ohra die Mitgliederversammlung des Vereins statt. Die Tagesordnung enthält u. a. Fußball-Vorbereitung und Stützungsfeier.

Arbeiter-Samariter-Bund, E. F. D., Kol. Danzig. Mittwoch, den 7. September 1927, abends 7 Uhr, im Messehaus F. Wallgasse: Mitgliederversammlung. Erscheinen aller Genossen dringend notwendig, da wichtige Angelegenheiten zu erledigen sind.

Sämtliche arbeitslosen Mitglieder haben sich beim Kassierer zu melden. Der Vorstand.

Arbeiter-Radsport-Bund „Solidarität“, Abt. Schlichte. Donnerstag, den 1. September, abends 7 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal Friedrichshain. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

„Schleierklub „Gigantea“ 1897. Die Übungsstunden finden wie bisher am Montag und Donnerstag, abends von 8 bis 10 Uhr, Turnhalle Sackelwerf statt. Der Vorstand.